

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 25 Pf. einschließlich
des „Amts- und Anzeigebblatt“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unseren Voten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Telegr.-Adresse: Amtsblatt.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insetionspreis: die
kleinspaltige Zeile 12 Pf. Im
amtlichen Teile die gespaltene
Zeile 30 Pf.

Fernsprecher Nr. 210.

Nr. 71.

56. Jahrgang.
Sonntag, den 19. Juni

1909.

Ueber den Nachlaß der am 4. April 1909 in Eibenstock verstorbenen Schnitt-
warenhändlerin **Friederike Wilhelmine verm. Unger geb. Schöniger** wird heute
am 15. Juni 1909, nachmittags 4 Uhr

das **Konkursverfahren eröffnet.**

Der Rechtsanwalt Justizrat Landrock in Eibenstock wird zum Konkursverwalter ernannt.
Konkursforderungen sind bis zum 11. August 1909 bei dem Gerichte anzumelden.
Es wird zur Beschlußfassung über die Verbeibehaltung des ernannten oder die Wahl
eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und ein-
tretenden Falles über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf

den 9. Juli 1909, vormittags 11 Uhr

— und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf

den 3. September 1909, vormittags 10 Uhr

— vor dem unterzeichneten Gerichte, Termin anberaumt.

Allen Personen, die eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur
Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinschuldner zu ver-
abfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und
von den Forderungen, für die sie aus der Sache abgelobte Befriedigung in Anspruch
nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 11. August 1909 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Eibenstock.

Pflichtfeuerwehr betreffend.

Am Sonntag, den 20. Juni 1909, finden Übungen der städtischen Pflicht-
feuerwehr statt und zwar

früh 6 Uhr: Spritzenmannschaft im Ragazingarten,

**vormittags 1/2 12 Uhr: Rettungs- und Absperrmannschaft im Schul-
garten.**

Die **Feuerwehrauszeichnungen** sind von den Feuerwehrleuten bei Vermeidung ihrer Be-
strafung anzulegen.

Nicht pünktliches Erscheinen sowie unentschuldigtes Versäumnisse werden bestraft. **Ab-
wesenheit vom Orte** gilt nur dann als genügender Entschuldigungsgrund, wenn der
Nachweis einwandfrei erbracht wird, daß die Entfernung vom Orte **unausschießbar** war.

Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, daß im laufenden Feuerwehrdienstjahre die Mann-
schaften der Geburtsjahrgänge **1874, 1875 und 1883 bis mit 1886** dienstpflichtig sind.

Stadttrat Eibenstock, den 14. Juni 1909.

Hesse.

M. II.

Fürst Bülow's Erklärung im Reichstage.

Während im Baltischen Meere die „Hohenzollern“ und der „Polarstern“ dem Treffpunkte zudampfen, an dem am vergangenen Donnerstag die Begegnung unseres Kaisers mit dem Zaren stattfand, hielt Fürst Bülow im deutschen Reichstage seine mit so außerordentlicher Spannung erwartete programmatische Rede über die Finanzreform. Brachte und konnte diese Rede auch noch keine völlige Klärung der innerpolitischen Lage bringen, da Fürst Bülow seine letzte Konsequenz ja erst aus der endgültigen Entscheidung des Reichstages ziehen kann, so hat sie doch den Rebel der Ungewißheit in bemerkenswerter Weise zerstreut. Der Reichskanzler, dessen großes rednerisches Talent allgemein anerkannt wird, hat selten wirkungsvoller gesprochen, als am letzten Mittwoch. Er betonte besonders, indem er sich an jede einzelne der großen Fraktionen wendete, daß die Regierung über den Parteien stehen müsse und sich nicht zum Geschäftsführer der einen oder der andern Reichstags-Fraktion machen könne. Er hob aber gleichzeitig hervor, wie wertvoll und willkommen ihm die Mitarbeit aller Parteien sei, nicht nur die der ihm am nächsten stehenden Konservativen, sondern auch die der Liberalen, des Zentrums und selbst die der Sozialdemokratie, wenn diese Partei nur ihre ewige starre Verneinung aufgeben wolle. Und nachdem er durch eine freimütige Kritik der liberalen Sünden dargetan hatte, daß er der Linken gegenüber nicht blind und voreingenommen sei, konnte er um so nachdrücklicher auch der konservativen Partei ihre Fehler im Kampfe um die Reichsfinanzreform vor Augen führen.

Der Reichskanzler begnügte sich indessen nicht mit der Kritik an den Parteien, sondern kennzeichnete auch mit fester Bestimmtheit das Regierungsprogramm. Die von der Kommission beschlossenen Besitzsteuern, die den Verkehr schädigen würden, könne und werde er nicht im Bundesrate vertreten; dagegen halten die verbündeten Regierungen im Interesse ausgleichender Gerechtigkeit an der Erbschaftsteuer fest. Aus den Worten an die Adresse der Konservativen, eine spätere Erbschaftsteuer würde viel schärfer eingreifen, die heutige Ablehnung der Erbschaftsteuer würde sich früher oder später an den Konservativen rächen, die Stimmung im Lande sei frei von Engerbizigkeit, sie würdige die große Aufgabe und wird zu gegebener Zeit mit den Parteien streng ins Gericht gehen, die das Reformwerk schädigen oder zu Falle bringen sollten, hat man eine versteckte Drohung mit der Auflösung des Reichstages heraushören wollen. Damit würde die Finanzreform, deren möglichst baldiges Inkrafttreten aus einer ganzen Reihe wichtiger Gründe geboten erscheint, auf viele Monate vertagt werden. Und wenn man dann im Spätherbst von vorn anfangen würde man wahrscheinlich sehr bald wieder auf dem alten Fleck stehen.

Wer die Rede des Kanzlers unbefangen und ohne Parteibrille liest, der wird aus ihrem Schlusssatz die erforderliche Aufklärung finden. Die Finanzreform muß zustande gebracht werden, aber wird sie ohne die Erbschaftsteuer und gegen den Willen des linken Flügels des bisherigen Blocks verabschiedet, dann wird Fürst Bülow für seine Person die Konsequenz ziehen. „Der großen Aufgabe der Finanzreform“, so sagte er wörtlich im Reichstage, „ordne ich selbstverständlich meine Person vollkommen unter. Wenn ich mich überzeugen sollte, daß meine Person der Sache im Wege

steht, daß ein anderer leichter zum Ziele gelangt, oder wenn sich die Verhältnisse in einer Richtung entwickeln sollten, die ich nicht mitmachen kann und will und nicht mitmachen werde, so wird es mir auch möglich sein, den Träger der Krone von der Opportunität meines Rücktritts zu überzeugen, und dann wird mein Wunsch, daß mein Nachfolger Erfolge erzielt, ebenso ehrlich sein, wie es meine Arbeit im Dienste des Landes war.“ Wir meinen, das war deutlich gesprochen.

Fürst Bülow stellt also seinen Rücktritt für den Fall in Aussicht, daß durch die angebahnte neue Mehrheit zwischen Konservativen und Zentrum, unter Ausschluß der Liberalen und zwar auch der Nationalliberalen, eine nur quantitativ genügende Reform zu Stande käme, die von den verbündeten Regierungen trotz schwerer sachlicher und politischer Bedenken unter dem Drucke der Finanznot angenommen werden müßte.

Damit ist der konservativen Partei eine große Verantwortung auferlegt. „Sie werden lange warten müssen“, sagte Fürst Bülow, „bis ein Kanzler wieder kommt, der so die wahren konservativen, die wahren agrarischen Interessen fördert, wie ich sie gefördert habe“. Es ist kaum zu bestreiten, daß sich gegenwärtig die Landwirtschaft dank der Bülow'schen Handels- und Wirtschaftspolitik unter allen Gewerben trotz der allgemeinen Depression noch am besten befindet. Ebenso wahr ist es aber auch, daß Fürst Bülow unsere auswärtige Politik in den schwierigen Zeiten der Isolierungs-Bersuche gegen das Reich mit größtem Geschick und während des vergangenen Winters mit entscheidendem Erfolge geleitet hat. In England wütet das antideutsche Fieber fort und hat kürzlich so besonnene Minister wie Grey und Saltdane angestiftet. Ein großes Maß von politischer Klugheit und diplomatischer Erfahrung wird nötig sein, um eine zerstörende Entladung der englisch-deutschen Spannung zu verhindern. Wir können deshalb nur hoffen, daß Fürst Bülow sich nicht genötigt sehen möge, in Folge der Abneigung der konservativen Partei gegen notwendige Konzessionen in der Frage der Besitzsteuern seinen Abschied zu nehmen.

Alles in allem war die Kanzlerrede jedoch kein auf Klage töne abgestimmter Schwamengespinn, sondern ein kräftiger und energischer Kampfsruf in letzter Stunde. Ob er den gewünschten Erfolg erzielt, ob der Hydra der Zwietracht und Uneinigkeit die hundert Köpfe werden abgeschlagen werden und eine Verständigung zustande kommen wird, das erscheint freilich immer noch mehr als fraglich. Die konservativen Organe erkennen zwar die hohen Verdienste des Fürsten Bülow um die Politik des Reiches und insonderheit auch um die deutsche Landwirtschaft an; aber sie treiben doch eine eigentümliche Logik, wenn sie hinzufügen, der Fürst sei viel zu schade dazu, sich für die Erbschaftsteuer zu opfern; er solle diese Steuer fallen lassen, damit er dem Reiche als Kanzler erhalten bleibe.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Nach guter Fahrt traf die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord, begleitet von den Kreuzern „Gneisenau“ und „Hamburg“, bei dem Ankerplatz des russischen Geschwaders ein. Die mit Flaggen geschmückten Kriegsschiffe feuerten Salut. Der Zar begab sich sofort an Bord der „Hohenzollern“. Der Besuch des Kaisers Nikolaus an Bord der „Hohenzollern“ dauerte eine halbe Stunde.

Unmittelbar, nachdem Kaiser Nikolaus an Bord des „Standart“ zurückgekehrt war, erwiderte Kaiser Wilhelm den Besuch. Die Begegnung zwischen den beiden Monarchen ist von schönem Wetter begünstigt.

Die Beratungen des Bundesrats werden, nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“, bis Mitte Juli dauern, worauf dann die Ferienpause eintritt. Was die Beratungen dieser Körperschaft über die Schiffsfahrtsabgaben anbelangt, so ist die Vorlage beinahe vollständig vor längerer Zeit an die Ausschüsse verteilt worden. Bisher ist aber noch nicht mündlich in den Ausschüssen über den Entwurf verhandelt worden. Es ist auch nicht anzunehmen, daß vor den Ferien derartige Verhandlungen im Bundesrat stattfinden werden. Die eigentlichen Beratungen über die Schiffsfahrtsabgaben werden mithin erst im Herbst ihren Anfang nehmen. Der Entwurf über die Neuordnung der Telephongebühren ist dagegen bereits im Bundesrat erledigt worden und ist dem Reichstage zugegangen, der aber in dieser Session nicht mehr dazu kommen wird, hierüber zu beraten.

An der Rotierungssteuer wollen die Konservativen und das Zentrum festhalten. Wie das „V. L.“ zu melden weiß, sind sie nur bereit, gewissen, das Ausland berücksichtigenden Erleichterungen zuzustimmen. Damit die Finanzreform nicht ohne Rotierungssteuer zustande komme, wollen Konservative und Zentrum für die Finanzreform ein Mantelgesetz schaffen, um darin die Annahme der Rotierungssteuer auszudrücken zu sichern. Für den Fall, daß die verbündeten Regierungen sich mit der Rotierungssteuer in der veränderten Form einverstanden erklären, dürfte bei den Konservativen und beim Zentrum die Neigung wachsen, für die Erbschaftsteuer zu stimmen.

Das Ergebnis des zweiten Tages der Finanzreform-Debatte war ein negatives. Graf Westarp erklärte, daß die konservative Partei, von einigen Ausnahmen abgesehen, die Erbschaftsteuer ablehnen würde. Abgeordneter Spahn gab die gleiche Erklärung, und noch dazu ohne jede Einschränkung, für das Zentrum ab. Große Heiterkeit, in die auch der Reichskanzler aus voller Kehle einstimmte, erregte es, als auf die Erklärung des Abgeordneten von Westarp, die konservative Fraktion habe durch ihr energisches Eintreten für die Finanzreform die Position des Kanzlers befestigt, Singers Zwischenruf erscholl: „Armer Bülow!“

— Einen Gesetzentwurf betr. Änderung des Schankgefäßgesetzes hat der Bundesrat angenommen. Dieser Gesetzentwurf steht, wie die „Berl. N. N.“ melden, im Zusammenhang mit der bevorstehenden Änderung des Brauereigesetzes. Es ist nämlich anzunehmen, daß durch die Erhöhung des Bierpreises eine Verringerung der Schankmasse eintreten wird. Dem steht aber die Vorschrift des Schankgefäßgesetzes vom Jahre 1881 entgegen, die das Dezimalsystem bei der Verteilung vorsieht. Eine Verkleinerung der üblichen Schankgefäße um ein Zehntel unter Beibehaltung der bisherigen Preise würde in den meisten Fällen einen größeren Preisaufschlag bedeuten, als der Steuererhöhung entspricht und zu einer Uebervorteilung des Publikums führen. Daher soll das Schankgefäßgesetz dahin geändert werden, daß der Sollinhalt der Gefäße vom halben Liter abwärts nach Zwanzigteilen des Liters bestimmt werden darf.

Der Vorstand des Deutschen Städte- und Bundesrat eine Eingabe gerichtet, in der er sich für die Förderung der Reichsfinanzentwicklung, sowie der Staats- und Gemeindefinanzen von der Einführung der geplanten Reichsumsatz- und Wertzuwachssteuer als Grundlagemaßnahmen zu nehmen. Die Einführung der Wertzuwachssteuer als Reichsteuer würde keine Beseitigung der vorhandenen Finanznot, sondern nur eine Verschiebung auf eine andere Stelle (auf die Gemeinden und Kreise) bedeuten.

Das Zeppelin-Thema. Den Mitgliedern des Reichstags winkt bekanntlich nach getaner saurer Sommerarbeit der Vorzug, den Zeppelinschen Luftkrieger in seinem Heimatlande besichtigen und an einer Luftfahrt teilnehmen zu dürfen. Die Finanzreform beschlagnahmte denn auch gestern das Interesse der Parlamentarier nicht so ausschließlich, daß nicht im Fortgespräch auch das Zeppelin-Thema zur Sprache gekommen wäre. Es wurden da Worte begreiflicher Mißbilligung laut, daß der Kontrahent des Grafen Zeppelin in der Luftschiffahrt, Major von Parfival, noch keine Veranlassung genommen hat, sich zu dem ihm gemachten Vorwurf zu äußern, er habe in seinem letzten Vortrage im Berliner Verein für Luftschiffahrt über die Pfingst-Tour des „Z. II“ die Leistung des starren Luftkriegers herabgesetzt durch die Behauptung, bei den damals obwaltenden Wetterverhältnissen hätte ein Freiballon den gleichen Weg genommen, wie der „Z. II“. Widersprochen wurde da aber auch seitens preussischer Reichstagsabgeordneter der Darstellung einiger süddeutscher Blätter, als ob in dieser Kritik Abneigung des Preußentums gegen die dem süddeutschen Grafen zu dankende überragende Errungenschaft zum Ausdruck komme. Major von Parfival sei nicht Preuze, sondern Bapier.

Der Besuch der Reichstagsabgeordneten bei Graf Zeppelin in Friedrichshafen ist nunmehr auf den 6. Juli festgesetzt worden. Aus dieser Meldung darf geschlossen werden, daß man Anfang Juli die Session zum Abschluß bringen wird; denn vorher wird kaum die Fahrt nach Friedrichshafen unternommen werden.

Vom nationalen Zentrum. In Mey erscheint unter der Protektion des Bischofs Benzler ein französisches Zentrumsblattchen: „L'Avenir Lorrain“, das schon öfter Proben einer ganz eigentümlichen politischen Besinnung gegeben hat. Neulich sprach es von der Casablanca-Angelegenheit und entwarf sich über einen Artikel der „Münchener Nachrichten“, die meinten, es entspräche nicht den Regeln internationaler Loyalität, wenn deutsche Deserteure in die französische Fremdenlegion eingereiht würden. Seinen Lesern, den französisch sprechenden Lothringern, gegenüber, meinte darauf der „Avenir Lorrain“ die französische Fremdenlegion und Frankreich in Schuß nehmen zu müssen, und er tat dies mit den Worten an die Adresse des deutschen Blattes: „Bekümmern Sie sich doch um Ihre Angelegenheiten, meine Herren, bekümmern Sie sich vor allem um Ihre Affären Hohenzollern, Eulenburg u. Co., an Beschäftigung wird es Ihnen nicht fehlen! ... Und wenn die Fremdenlegion Ihnen un bequem ist, nun wohl, so suchen Sie zuerst für Ihre deutschen Soldaten so gute und milde Behandlung zu erreichen, daß sie nicht mehr ans Desertieren denken. Dann wird die Fremdenlegion aus Mangel an Rekruten bald nicht mehr existieren“. Als Bischof Benzler von dem Kaiser vereidigt wurde, legte der Kaiser ihm besonders ans Herz, den Frieden zu wahren und die Achtung vor dem deutschen Vaterlande zu fördern. „Ich verlasse mich auf Sie, Herr Bischof“, sagte der Kaiser. Wie Bischof Benzler den „Frieden“ wahrte, erzählt jedes Jahr seiner Amtstätigkeit: wie unter seiner Obhut ein Zentrumsblatt die Achtung vor Deutschland fördert, meldet kurz und bündig das Zitat aus dem „Avenir Lorrain“.

Die Ausprägung der Dreimarkstücke. Um den vielfachen Klagen darüber, daß nicht genügend Dreimarkstücke im Verkehr sind, abzuhelfen, werden gegenwärtig allwöchentlich für 4-500.000 M. neue Dreimarkstücke in der Reichsmünze geprägt und in Umlauf gebracht. Die Prägung der neuen Dreimarkstücke begann bekanntlich im September des Vorjahres; bis April des Jahres waren für 30 Millionen Mark Dreimarkstücke im Umlauf. Es ist nun einem Beschlusse des Bundesrats gemäß beabsichtigt, im Laufe des Jahres 1909 für weitere 36 Millionen Mark Dreimarkstücke in den Verkehr zu bringen, so daß am Ende d. J. 66 Millionen Dreimarkstücke im Verkehr sein werden. Auch im nächsten Jahre dürfte eine Summe von 30-40 Millionen Mark zur Ausprägung gelangen. Es scheint übrigens die Absicht zu bestehen, bis auf weiteres keine neuen Fünfmarsstücke prägen zu lassen. Die letzten Fünfmarsstücke wurden im Jahre 1908 in der Höhe von 8 Millionen Mark in den Verkehr gebracht. Seitdem haben keine Neuprägungen stattgefunden. Insgesamt befinden sich gegenwärtig für 230 Millionen Mark Fünfmarsstücke im Umlauf.

Frankreich. Im Erdbebengebiet herrscht Not. Die Unterzügen laufen so spärlich ein, daß die von dem Unglück betroffenen Gemeinden nicht für ausreichende Unterkunft in Zeltlagern sorgen können. Opferwilligkeit scheint demnach keine starke Seite bei unsern Nachbarn zu sein.

Türkei. Die Pforte legte der Kammer einen Gesetzentwurf über die Regelung der Forderungen des Staates an den Sultan Abdul Hamid im Betrage von 1120.000 Pfund vor. Eine hübsche Summe, aber der entthronte Despot verfügt noch über horrenden Reichthum, so daß ihn diese Forderung nicht rühren kann.

Amerika. Aus Kanada wird gemeldet, daß sich die dortige Regierung nunmehr entschlossen habe, eine eigene Flotte zu bauen, die eventuell die britische unterstützen soll. Es sollen acht erste Kreuzer, zehn Zerstörer und zehn Torpedoboote gebaut werden. Die Kontrakte für den Bau dieser Flotte sollen alle an

britische Firmen vergeben werden. Die Torpedoboote sind bereits in Auftrag gegeben. Dazu erzählt der „Observer“, daß die Kosten für diese Flotte sich auf 25 Millionen Dollars belaufen werden. Die Kreuzer sollen nicht nach dem Indestructible-Typ gebaut, sondern nur geschützt werden, vorläufig sei es die Absicht der kanadischen Regierung, die Flotte für den Schutz der kanadischen Küste und nicht zu dem ausgesprochenen Zwecke zu schaffen, die britische Flotte zu verstärken, deshalb würden die Kreuzer auch nicht den Typ der britischen Schlachtschiffe haben.

Auch Amerika wird seine Finanzreform bekommen. Präsident Taft hat dem Kongreß eine Steuer von 2 Prozent auf die Reineinnahme der Erwerbs-Korporationen und eine von der Regierung der Vereinigten Staaten zu erhebende Einkommensteuer vorgeschlagen. Amerika hat in letzter Zeit nicht unerhebliche Summen für Rüstungen ausgegeben.

Washington, 17. Juni. Der Senat nahm einen Abänderungsantrag zur Tarifbill an, nach welchem der Zoll auf Ansichtspostkarten auf 15 Pence pro Hund, sowie auf 25 Prozent ad valorem festgesetzt wird. Senator Smoot erklärte, diese ungeheure Zollerhöhung sei notwendig wegen des starken deutschen Wettbewerbes auf dem amerikanischen Postkartenmarkt.

Lokale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 18. Juni. Einen lebhaften Verkehr hatten gestern unsere Bahnhöfe aufzuweisen. Vormittags trafen in Blauenthal per Extrazug von Aue eine große Zahl Mitglieder des sächsischen Gastwirtsverbandes mit ihren Damen und einer Musikkapelle (insgesamt ca. 300 Personen) ein. Von dort begaben sie sich nach einem Marsch über den Bühl und durch verschiedene Straßen unserer Stadt nach dem „Deutschen Hause“, wo ihrer eine willkommene Erquickung durch Speise und Trank wartete. Nach vorgenommener Stärkung besichtigte man die Stadt und widmete sich dem Frohsinn. Der größte Teil der Gäste feierte abends mit Extrazug ab ob. Bahnhof nach Aue zurück, ein kleinerer benutzte schon den 4 Uhr-Zug. Da demselben auch eine Schule aus Gospergrün b. Zwickau benutzte, so mußte sogar der Gepäckraum mit zur Verfrachtung der Menschenmenge auf dem ob. Bahnhof benutzt werden. — Schlecht gefahren ist immer noch besser als gelaufen!

Eibenstock, 18. Juni. Auf der Gastwirts-gewerblichen und Kochkunst-Ausstellung in Aue haben, wie uns soeben mitgeteilt wird, auch zwei hiesige Aussteller hervorragende Preise erhalten, und zwar wurden die goldene Medaille und Ehrenpreis zuerkannt dem echten Gnächstischen Eibenstocker Magenbitter, sowie desgl. Herrn Konditor Hans Düster (Café Carola), welcher den Auersbergsturm mit Unterkunftsraum ausgeföhrt hat. Den beiden Ausstellern unsern Glückwunsch!

Eibenstock, Zahlstelle für den Hansabund. Vom Präsidium des deutschen Hansabundes sind dem Chemnitzer Hans-Verein und seinen Filialen Zeichnungs- und Zahlstellen zur Annahme von Geldern für die Bundeszwecke übertragen worden. Beitrittserklärungen nimmt am Plage die Eibenstocker Hans-Verein, Zweiganstalt des Chemnitzer Hans-Vereins, entgegen. Jahresbeitrag pro 1909 M. 3.— für selbständige Gewerbetreibende und M. 1.— für Angestellte, Handlungsgehilfen und Betriebsbeamte.

Eibenstock, 18. Juni. Das hiesige Kinematographen-Theater, Forststraße, das von dem Tage seiner Eröffnung an eine gute Einbürgerung gefunden hat, bringt von jetzt ab, mit dem morgen Sonnabend stattfindenden Programmwechsel eine erweiterte Neueinrichtung und Wirkungspraxis insofern, als die Vorführung der Lichtbilder besonderen Reiz an Interesse und Belehrung durch anpassende Erläuterung der aufgeführten Szenen und Dramen erhalten. Auch auf musikalischen Gebiete wird dem reichhaltigen Programme weitgehendste Rechnung getragen und durch anpassende Peperetorikstücke der Aufenthalt im Kino-Theater jedem Besucher so angenehm wie möglich gemacht. Das ab morgen Sonnabend neu aufgestellte Programm ist besonders ausgiebig gewählt, indem weder Kosten noch Mühe gescheut worden sind, um auch den verwöhntesten Ansprüchen Genüge leisten zu können, und ist Näheres aus dem heutigen Inserat ersichtlich. Ein Besuch kann nur warm empfohlen werden.

Carlsfeld, 17. Juni. Die Ausführung des Baues des hiesigen Gemeindehauses ist der Firma R. Unger in Schönheide übertragen worden. Außer zu Gemeindegewerken soll das Gebäude noch zur Wohnung für Beamte dienen. Gegenwärtig herrscht hier Wohnungsmangel. Zudem kommt noch, daß wieder in Weitersglashütte ein roger Betrieb herrscht, was im Interesse der hiesigen Bevölkerung zu beklagen ist.

Leipzig, 16. Juni. Ein Raubanfall ist heute mittag in einer der belebtesten Straßen der inneren Stadt verübt worden. Ein Angestellter hatte für sein Geschäft auf dem Postamt durch Sched 3000 M. in Tausendmarkscheinen erhoben. Auf dem Rückwege zum Geschäft, in der Gellertstraße, drängte sich plötzlich ein Unbekannter, der sich in Begleitung von zwei anderen Kerlen befand, an ihm heran, entriß ihm das Geld und ergriff die Flucht. Es entspann sich eine aufregende Jagd durch verschiedene Straßen hindurch, die schließlich das Ergebnis hatte, daß wenigstens einer der Begleiter des Räubers dingfest gemacht werden konnte. Dieser selbst entkam. Der Verhaftete gibt sich für einen 27-jährigen Kaufmann Martin Schulz aus; er will bisher in London gelebt haben.

Leipzig, 17. Juni. In Gegenwart Sr. Majestät des Königs Friedrich August wurde heute die 23. Wanderausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft eröffnet. Prinz Johann Georg von Sachsen, der Präsident der Gesellschaft, hielt die Eröffnungsrede. Darauf folgte ein Rundgang in der Ausstellung. Um 3 Uhr fand im hiesigen königlichen Palais ein Diner statt. Nach dessen Beendigung verließ der Monarch wieder Leipzig und fuhr nach Dresden zurück.

Buchholz, 16. Juni. Turnkreise wird die Mitteilung von einer außerordentlichen Ehrung eines hiesigen Vereinssturnwartes zu seinem 25-jährigen Turnwartsjubiläum interessieren. Turnwart Altmann, ein schlichter, patriotisch gesinnter Arbeiter, erhielt aus

Anlaß dieses Jubeltages vom Stadtrat ein Ehren-diplom, von der Amtshauptmannschaft, vom sächsischen Kreisturnrat und vom Vorstand der deutschen Turnerschaft je ein Glückwunschschreiben, während der Männerturnverein, dem der Jubililar gedient, dem nicht mit Glücksgütern gesegneten Manne eine Ehrengabe von 800 Mark als Geschenk überreichte.

Schneeberg, 16. Juni. Mit den Bauten zu einer großen Erweiterung des dem Erzgebirgsverein gehörenden Fichtelberghauses ist begonnen worden. Es wird an dieses ein von Südost nach Nordwest gerichteter Flügel angebaut, der aus Erdgeschos, Obergeschos und ausgebautem Dachgeschos besteht und zum Teil unterkellert ist. Den Bau führt unter der Oberleitung des Königl. Landbauamts Chemnitz Herr Baumeister Schaar Schmidt in Wolfenstein aus. Das Fichtelberghaus wird auch Zentralheizung erhalten. Der Ausbau des alten Hauses und die Erhöhung des Turms ist für später vorgesehen.

Schwarzenberg, 15. Juni. In der vergangenen Nacht ist im hiesigen Postgebäude mittels Einbruch ein Geldbrief, enthaltend 530 M. (fünf Hundert, ein Zwanzig- und ein Zehnmark-schein) gestohlen worden. Die Eingangstür zum Gepäckraum sowie mehrere Behälter sind erbrochen worden. Die Nachforschungen nach dem Diebe haben noch zu keinem positiven Ergebnis geführt.

Bad-Elster, 16. Juni. Heute nachmittag trafen Ihre Königl. Hoheiten die Prinzessinnen Margarete und Anna zu mehrwöchentlichem Kuraufenthalte hier ein. Ihre Kgl. Hoheiten haben in Villa „Deutscher Kaiser“ Wohnung genommen. Die Zahl der bei der Kgl. Polizeikommission bis jetzt zur Anmeldung gekommenen Fremden beträgt über 3600. Die Zahl der täglich verabreichten Bäder befreit sich auf über 800.

Kleine Mitteilungen aus Sachsen: Der Deutsche Fischereiverein hielt am vergangenen Mittwoch vormittag 10 Uhr seine diesjährige Hauptversammlung im großen Saale des Vereinshauses zu Dresden ab. Die Versammlung wurde durch die Teilnahme Sr. Majestät des Königs ausgezeichnet. — Die Dresdner Studentenschaft veranstaltet aus Anlaß der Sonnenwendfeier am 22. Juni einen Fackelzug. Dieser wird 1/2 9 Uhr am Ausstellungsgebäude seinen Anfang nehmen und sich nach dem Bismarckdenkmal bewegen. — Wie aus Radebeul bei Dresden mitgeteilt wird, ist der am Sonntag abend dort von der Straßenbahn überfahrene 20-jährige Hausdiener Schmidt aus Meissen nicht getötet, sondern nur erheblich verletzt worden. Er erlitt einen Schädelbruch. — Einen schrecklichen Selbstmord unternahm in der Nacht zum Montag eine Geschirrführers-Frau in ihrer in Raundorfchen bei Leipzig gelegenen Wohnung. Die Frau begoß sich mit Spiritus und zündete diesen an. Sie wurde noch lebend ins Krankenhaus gebracht, wo sie der Tod bald von ihren Qualen erlöste. — Nächste der zwischen Vengenseid und Grün über die Böschung führenden Brücke ereignete sich am Donnerstag nachmittag ein schweres Automobilunglück, wobei die Insassen des Wagens, Herr Curt Schönfelder aus Auerbach nebst Frau und Schwiegermutter, herausgeschleudert und mehr oder minder verletzt wurden, während das Automobil die hohe Böschung hinabstürzte und arge Beschädigungen erlitt. — Das vierjährige Töchterchen der Witwe Rah in Rodewisch geriet auf der Auerbacher Straße unter einen schwer beladenen Sandwagen, wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Der Geschirrführer trägt an dem Unglück keine Schuld, da die Kleine direkt in das Geschirr lief und ein sofortiges Halten nicht möglich war. — Dienstag abend 1/2 11 Uhr ist in Rittersgrün das einstöckige, massive, mit Dachpappe gedeckte Wohnhaus Nr. 34 (Besitzer Herr Brauereibesitzer C. G. Männel in Bernesgrün) niedergebrannt. Das Feuer ist infolge der Explosion einer Petroleumlampe entstanden. — In tiefer Trauer ist die Familie Groschupf in Oberwiesdorf versetzt worden. Jäh ist ihr die älteste Tochter von 12 Jahren durch den Tod entrisen worden. Zwei Freundinnen spielten Mittwoch abend, indem sie einander haschten. Dabei stießen sie aber so unglücklich zusammen, daß, während das eine Mädchen nur mit blutenden Zähnen davon kam, das andere durch eine eintretende Gehirnblutung seinen Tod fand.

Reichstagswahl in Stollberg-Schneeberg. Aus dem 19. Reichstagswahlkreise wird geschrieben: Bei der durch das Ableben des bisherigen Vertreters des 10. Reichstagswahlkreises, Reichs- und Landtagsabgeordneten Goldstein, nötig werdenden Ergänzungswahl gedenkt Pfarrer Löcher, der bei der letzten Reichstagswahl als Gegner Goldsteins kandidierte, sich nicht wieder als Kandidat aufstellen zu lassen. Höchstwahrscheinlich stellt diesmal die nationalliberale Partei einen eigenen Kandidaten auf. — Der Wahlkreis ist leider ein ziemlich sicherer Besitz der Sozialdemokratie, er gehört in die Zahl der acht sächsischen Wahlkreise, die der Sozialdemokratie bei den letzten allgemeinen Wahlen von 1907 verblieben sind. Damals erhielten von insgesamt 33.658 abgegebenen Stimmen: Goldstein (soz.) 19.000, Löcher (Rp.) 14.606 und Erzberger 36 Stimmen. Da die Zahl der Wahlberechtigten 37.444 betrug, waren etwa 3800 Wähler zu Hause geblieben, aber auch ihr geschlossenes Eintreten für die Gegenseite würde dem sozialdemokratischen Kandidaten den Sieg nicht streitig gemacht haben, da dieser über 50 Prozent der wahlberechtigten Stimmen auf sich vereinigt hatte.

Das Direktorium des Sächsischen Hauptmissionsvereins in Dresden erläßt folgenden Aufruf! Das königliche Ministerium des Innern hat eine außerordentliche Hauskollekte in sämtlichen evangelisch-lutherischen Gemeinden des Landes für die Zwecke der Heidenmission bewilligt. Das Ministerium hat damit in dankenswerter Weise an den Tag gelegt, daß es den Wert der Missionsarbeit hoch einschätzt. Mit Recht stellen wir ja das Werk der Heidenmission allen anderen Arbeiten für das Reich

Gottes der Au zum g fördert Ausbil Maße unsere zu gute zu bra damit leistet. in Ram Sächs nifation nis un kleinerer sicherwe viele a auch d Aufga ten 25 Der Säch slichen G uneres in alle unferer aufruft fer auf gemeinf Mission geben w — zur Re vormitag Vereinig großer L reform dung, wo geschloss bände: — band säch verband, eine, Ver für Hand Rabatt-S wird u a — Die genommen Fähigkeit deshalb als stand durch Mittelstand die Finanz der anderen Gewerbetätig Aufrechterb zur Behelung anfall-Steu Schulten tr werden kamt ten zugunste fürden sich abgemäst w Momenten n das Reich in Wohle des werden verm — R den sächs Laufe der erfahren. J. 1900. i. J. 1906 legten ach — Wi der Sächsli -Hebenkrieen wöhnliche Dauer eines großen Som Die Einricht Sommerferien aufhalten unt bahn beliebig stvier Monats zu lösen habe der Ostpost für Monatsb Monatskarten 31. Juli b. 3. paktifiz der f für Monatsf

Der He daut, in Ge PI Ihre zu! Eintritt! Man bit gleich Nicht auf Stiderei- find vorräti — Son verlaufe we jedem at A. mit Schlo mieten. B Geld-D Bürg. 4. 4. Schuldgeir gibt A. Ant

Junger und gut eingeführter
Londoner Agent
 sucht d. Vertretung eines trimming-
 (Besatz-) Fabrikanten f. d. englisch.
 Markt. Off. erb. in engl. Sprache
 sub Nr. 129 an **Continental**
Ann.-Exp., 73 Perry Vale, Forest
 Hill, London.

oooooooooooooooooooo
 Tiedemann's u. Christoph's
Fußbodenglanzack
 mit Farbe
 zum Selbststreichen der Fußböden
 besgl. alle andern in Öl geriebenen
Farben
 Lacke, Firnis, Pinsel
 Abziehpapiere
 Maurersgabeln
 empfiehlt gut und billig die Drogen-
 u. Farbenhandlung von
M. Lohmann.
 ooooooooooooooooooooo

Einen großen Posten
Schwinger Stangenpargel,
 der letzte in dieser Saison, **frisches**
Würzburger Gemüse, **Bier-**
Reitliche, Gurken, Salat, Ra-
dieschen, Blumenkohl, Schoten,
Bohnen, Petersilie, einen großen
 Posten **australische frische Äpfel**,
italienische Pirschen, Aprikosen,
Bananen, Pfäunen, alles frisch
 eingegangen, **Wessina-Blut-**
u. Valenzia-Äpfel in großer
 Auswahl, **Lachs im Aufschnitt,**
starke Kase, vieler Pölklinge,
diverse Würstwaren und Tafel-
käse, neue saure Gurken, Pe-
ringe, hochf. Malatartoffeln u.
Ratjesheringe, stets fr. **Quart**
 empfiehlt **Aline Gänzel.**

Dank.
 Für die vielen Beweise der
 Liebe und Teilnahme bei dem
 so schmerzlichen Verluste unseres
 heißgeliebten, unvergesslichen her-
 zigen Kindes
Hans
 sagen wir allen unsern herz-
 lichen Dank.
Eibenstock und Plauen.
 Die trauernde Familie
Albin Herrmann
 nebst **Paul Uhlemann.**
 O Du schläfst in süßem Frieden,
 Liebes Kind, den Schlaf der Ruh,
 Bist zu früh von uns hinweg
 Dedit ein süßes Geod Dich zu.

Dank.
 Für die zahlreichen Beweise
 der Liebe und Teilnahme beim
 Heimgange unseres geliebten
 Söhnchens sagen wir allen un-
 serern herzlichsten Dank.
Johannes Funk u. Frau.

Gründung eines
Raninchen-Züchter-Vereins.
 Alle Freunde der Raninchenzucht,
 die sich für die Gründung eines **Ranin-**
chenzüchter-Vereins interessieren,
 werden zu einer Besprechung auf
Montag, den 21. ds. Mts., abends
8 Uhr in Angers Restaurant am
Albertplatz höflichst eingeladen. Vor-
 trag über **rationelle Raninchenzucht.**
 Diskussion. **Mehrere Züchter.**

Empfehle
 sehr schönen großen Kopfsalat und
 billige Gurken, sowie alte und neue
 Möhren, frischen Kohlrabi (nicht hol-
 zig), junge Schoten, frische Petersilie,
 ferner fr. ital., Pirschen, Aprikosen.
 Es geben während der Saison wöch-
 entlich mehrermale frische Erdbeeren
 ein. Um gütige Abnahme bittet
Christian Brückner.

Schuldverkauf.
 Eine ausgelagte Forderung von
 696 M. 97 Pf. nebst Zinsen an die
 frühere Gemüsehändlerin Frau Anna
 v. Hergert in Eibenstock ist
 billig zu verkaufen. Von wem, sagt
 die Exped. d. Bl.

Der große Ausverkauf aus der Konkursmasse Frey, **Eibenstock,**
 wird nur noch kurze Zeit fortgesetzt, gegenüber Amtsgericht.
Wer noch was Billiges in Herren-Anzügen, Damen-Jaquettes, Kostümen, Kindergarberobe, Blusen, Kleiderstoffen, Sammeten,
 Teppichen, Tischdecken-Garnituren, Bettdecken, Schürzen, Kinderwäsche, Haas, Puppen, Cravatten, Beklägen, Artikeln zu Hutputz und
 Schneiderei zc. kaufen will
beeile sich.
 Sonntag geschlossen. **Perls & Co. aus Leipzig.**

„Hotel Carlshof,“ Schönheiderhammer.
 Morgen Sonntag nachmittag
Freikonzert,
 später Ball.
 Zur Belustigung der Kinder ist eine **Lustkanel** aufgestellt.
 Freundlich ladet ein **P. Pross.**

Konzert- u. Ball-Deutsches Haus, Eibenstock.
 Größtes Vergnügungs-Lokal der weiten Umgebung.
 Sonntag, den 20. Juni, von nachmittag 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
 Hierzu ladet freundlichst ein **Emil Neubert.**

Deutsches Haus, Johannegeorgenstadt.
 Morgen Sonntag, den 20. Juni, von nachm. 4 Uhr an
öffentliches Tanzkränzchen.
 Hierzu ladet ergebenst ein **M. Uhlig.**

Auf nach Aue!
 zur Gastwirtsanstalt in
Aulbacher Brauflügel.
 Hochachtungsvoll
Curt Schindler.
 Hochfeiner Stoff. Güt. bayrische
 Damenbedienung.

Biophon-Theater Eibenstock.
 (Ginzig am Plage).
 Von **Sonabend, den 19. Juni bis Donnerstag, den 24. Juni 1909:**
Neues großartiges Programm.
 1) Die Guerillas (großes Sensations-Drama), 2) Die Heldin der
 Schmiede (Drama), 3) Bekräfteter Taugenichts (kom.), 4) Einbrecher-
 Pech (hum.), 5) Die Lehmann seine Schulden bezahlt (kom.),
 6) Der Perkreute (kom.), 7) In den Dattelwäldern Aegyptens
 (hochinteressant, Naturaufnahme), 8) Rache der Korin (Drama),
 9) Tombid: Die beiden Hofmusikanten.
 Um gütigen und zahlreichen Besuch bittet **Der Besitzer.**

Ganz bedeutend
 im **Preise ermässigt**
 sind sämtliche
Damen- und Kinder-Hüte
 sowie alle zur Hutkonfektion gehörenden Zutaten,
 als **Formen, Blumen, Agraffen etc.**
Damen-Sport-Hut moderne Glocken- 1.80
 form, nur
Damen-Sport-Hut moderner Matelot, 1.90
 m. Bänderfuss, nur
Kinder-Hut mit Schärpengarnitur nur 98 Pf.
A. J. Kalitzki Nachfl.
 Eibenstock. Postplatz.

Achtung! **Achtung!**
 Empfehle Sonnabend zum Wochenmarkt einen großen Posten **Val-**
enzia-Blutapfelsinen, 3 St. 10 Pfg., 5 St. 20 Pfg. und St. 5 Pfg.
Zitronen, St. 5 Pfg. und 3 St. 10 Pfg., **frischen Salat**, sowie **frische**
Gurken und Reitliche zum billigsten Tagespreis, **Bier**, Mbl. 80 Pfg.
hochfeinen Limburger Käse, Pfd. 40 Pfg., **Harzer Käse**, 5 St.
 10 Pfg., **Bratheringe**, St. 5 Pfg., **Kollmörse**, 3 St. 10 Pfg., **Selec**,
 3 St. 10 Pfg., **Äpfel**, 2 Pfd. 35 Pfg., **große Vollerhinge**, 10 St.
 35 Pfg., **saure Gurken**, 3 u. 4 St. 10 Pfg., **Rischock**, Pfd. 20 Pfg.,
Zwiebeln, 2 Pfd. 25 Pfg. Alles Andere zum billigsten Preis. Um flotte
 Abnahme bittet **Otto Schmidt's Nachfl. aus Schönheide.**

K. S. Militärverein „Germania“.
 Der Verein beabsichtigt nächsten **Sonntag, den 20. ds. von nachm.**
3 Uhr ab, auf dem uns gütigst überlassenen Schießstand der geehrten
 hiesigen Schützengesellschaft seine Gewehre einzuschließen; hierzu wird ein
kleines Preisschießen veranstaltet.
 Die Kameraden werden zu recht zahlreicher Beteiligung gebeten. Für
 Frauen und Kinder Belustigung im Garten des Schützenhauses.
J. A.: Der Vorstand.
 NB. Die **Bezirksversammlung der K. S. Militärvereine**
 findet **Sonntag, den 27. Juni, von 1/2 2 Uhr ab** im **„Deutschen**
Hause“ statt, eine rege Beteiligung ist auch hierzu sehr erwünscht.

Prima Gussstahl.
Ia. Gussstahl-Sensen
 unter Garantie
Sicheln
Wetzsteine
Wetzfässer
 Holz - Horn
Sensenbäume
Sensenschützer
 sowie alle
Dengelgeräte
 empfehlen in großer Auswahl zu
 den billigsten Preisen
Gebr. Helbig.
Regenschirme
 (elegante Neuheiten)
Spazierstöcke
 empfiehlt in größter Auswahl zu
 bekannt billigen Preisen
Albin Eberwein.

Neue saure Gurken
 empfiehlt **G. Emil Tittel**
 am Postplatz.

Viederfranz.
 Sonntag früh 1/2 5 Uhr **Morgen-**
spaziergang. Sammeln am Neu-
 markt. Zahlreiche Beteiligung aller
 aktiven und passiven Mitglieder er-
 wünscht. **Der Vorstand.**
Sonnabend, abends
 9 Uhr
Versammlung.

Diensd., den 22. Juni, 9 Uhr:
Monats-Versammlung, darnach
 Übung.
Übungsstunden:
 1) Kursus der Fortgeschrittenen:
 Dienstag.
 2) Anfängerkursus (Herr Schöne):
 Donnerstag.
 Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

Gasthof Steinbach.
 Morgen Sonntag, von nachmittag
 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
Hermann Ernst.

Sächsischer Hof, Wolfsgrün.
 Morgen Sonntag v. nachm. 4 Uhr
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
Karl Hunger.

Schützenhaus.
 Morgen Sonntag v. nachm. 4 Uhr
hartbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet
E. Becher.

Gut erhaltenes
Wohnhaus
 in der Oberstadt, gut gelegen, zu je-
 dem Geschäftszweig passend, preis-
 wert zu verkaufen. Reflektanten wol-
 len Anfragen unter **B. 1874** in der
 Exped. d. Bl. niederlegen.
Restauration „Zum Stern“.
 Heute Sonnabend von 6 Uhr ab
saure Fische.

Heute auf dem Wochenmarkt
frisches Würzbg. Gemüse
 als: **Blumenkohl, Schoten, Ra-**
rotten, Kohlrabi, Borree, Zwie-
belslauch, Wirsing, Salat,
 4 St. 10 Pfg., **frische Gurken,**
Stangen- und Suppenpargel,
Tomaten, Reitliche, australische
Äpfel, Pirschen, neue Karot-
sen, Rischock, à Pfd. 20 und
 25 Pfg., **Perlinge**, 10 St. 35 Pfg.,
Bier, Zitronen, Apfelsinen,
Harstke, 5 Stück 10 Pfg., **lange**
Käse, 3 St. 10 Pfg. und alles andere
 zum billigsten Preis. Um flotte Ab-
 nahme bittet
J. Hauschild.

Handsticker,
 welche Schweizermaschinen zum Blu-
 sensticken besitzen, wollen Offerte und
 Muster an die Firma **S. Kühn-**
reich & Co., Leipzig, Katha-
rinenstr. 21, senden.

Ordentliches
Dienstmädchen
 gesucht
 bei gutem Lohn und guter Behand-
 lung. G. fl. Angeb. unter **M. W.**
 an die Exped. d. Bl., wo event. auch
 zu erfragen.

Täglich
frischen, zarten Salat,
 sowie **Radieschen** (lang und
 rund) empfiehlt
Die Bauvereinsgärtnerei.

Dr. Richter's elektromotorische
Zahnhalbänder,
 um Kindern das Zahnen zu er-
 leichtern. Das langjährige gute
 Renommé der Fabrik und der immer
 sich vergrößerende Absatz derselben
 bürgen für die Güte dieser Artikel,
 welche ächt zu haben sind bei
Emil Hannebohn.

Wer an Hautausschlägen, **Siechten,**
Reinshäden und offenen Wun-
 den leidet, dem teile ich unentgeltlich
 mit, wie ich von diesen Leiden befreit
 wurde. **J. Meyer, Ottenhof-Ostritz.**
 Die
öffentl. Vorbilderversammlung
 der hiesigen Zweigabteilung der **Ag-**
kunsthule Plauen
 ist geöffnet:
 10-12 Uhr vorm. tagl. an den Wochentagen.
 9-7 abends Dienstage.
 11-1 vormittags Sonntags.

Für die deutsche Orient-
Mission
 gingen bei uns ein von:
 R. 3.- Mark.
 Betrag in Nr. 70 1.50
 Summe: 4.50 Mark.
 Weitere Spenden nimmt gern ent-
 gegen **d. Exped. d. Amtsbl.**

Siehe eine Zeilung.

Die deutschen Deserteure von Casablanca.

Die kriegsgerichtliche Beurteilung der deutschen Deserteure der Fremdenlegion von Casablanca, deren Einschüpfung durch den deutschen Konsul am 26. September v. J. den kurz vor Pfingsten durch das Haager Schiedsgericht erledigten Zwischenfall von Casablanca hervorrief, zu 5, 8 und 10 Jahren Gefängnis nebst Degradation müssen wir hinnehmen, wie wir das auch in dem einige Monate älteren Falle getan haben, in dem noch schärfere Strafen verhängt wurden. Auf Fahnenflucht müssen nun einmal harte Strafen gesetzt werden, und um eine solche handelt es sich vor Standpunkte der Franzosen aus. Wir können auch nicht behaupten, daß wir mit den ehemaligen deutschen Reichsangehörigen, die sich ihrer vaterländischen Dienstpflicht entzogen, besonderes Mitleid empfinden. Wenn von einigen deutschen Blättern auf ein möglichst mildes Urteil für die unglücklichen Deserteure unter Berufung darauf plaidiert wurde, daß unser Kaiser unlängst französische Offiziere begnadigte, die auf der Spionage in Deutschland abgefaßt wurden, so können wir auch das nicht unterschreiben. Zwischen Ausreisern und im Interesse ihres Vaterlandes handelnden Offizieren besteht doch ein Unterschied. Die Fremdenlegion ist gewiß ein ebenso anrüchliches wie korruptes Institut; aber sie ist eine Einrichtung und damit eine innere Angelegenheit Frankreichs, in die wir uns nicht einzumischen haben. Dagegen sind die deutschen wehrfähigen Männer, die Frankreich in seine Fremdenlegion aufnimmt, deutsche Reichsangehörige, die uns als solche aufs angelegentlichste angehen. Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um die Aufnahme deutscher Rekruten in die französische Legion ein für allemal unmöglich zu machen. Welches Halloh würden Frankreich oder England erheben, wenn wir französische oder englische Staatsangehörige, die aus irgendwelchem Grunde den vaterländischen Staub von ihren Pantoffeln schütteln möchten, in eine besondere Abteilung des deutschen Reichsheeres aufnehmen wollten. Mag sich Frankreich die Soldner für seine Fremdenlegion, die als solche uns nichts angeht, holen, woher es will, deutsche Männer sind zu schade dazu. Und wir sollten meinen, daß es in aller Freundschaft, aber mit dem nötigen Nachdruck geführten direkten Verhandlungen gelingen müßte, hier Wandel zu schaffen.

Der deutsche Kaufmann im Auslande.

Im Gesellschaftshause junger Kaufleute zu Kiel hat unlängst Landesverfasser Hanssen einen Vortrag gehalten über den deutschen Kaufmann im Auslande, in dem er außerst wertvolle und lehrreiche Winke gab, die auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdienen.

An die Spitze seiner Ausführungen setzte er die Mahnung: Es begeben sich nur der in ein fremdes Land, der über eine gute Gesundheit verfügt. Nur ausnahmsweise ist im Auslande durch Verste, Krankenhäuser usw. so gut wie in Deutschland für erkrankte Personen gesorgt. Wer in Tropengebieten gehen will, sollte das niemals tun, ohne sich einer gründlichen ärztlichen Untersuchung zu unterziehen; denn auch für den Kaufmann, der sich dort den Aufenthalt wählt, ist Tropenkrankheit nötig. Die Ueberfiedlung ins Ausland muß im jugendlichen Alter erfolgen. Das zwanzigste Lebensjahr sollte nicht weit überschritten sein, wenn der Betreffende, der gewöhnlich „von der Pike auf“ im Auslande seine Tätigkeit beginnt, die erforderliche Spannkraft und die Fähigkeit, sich in die neuen Verhältnisse zu schicken, besitzen soll. Nur wirklich tüchtig vorgebildeten Kaufleuten kann der Aufenthalt in der Fremde empfohlen werden, da von den ausländischen Angestellten viel, meist eine den eigenen Landeskindern gegenüber erhöhte Leistungsfähigkeit verlangt wird und derjenige, der eine solche nicht bieten kann, gewöhnlich schnell beiseite gesetzt wird. Die Tüchtigkeit ist selbstverständlich zunächst vor allem auf dem Gebiete der eigentlichen Fachkenntnisse, die in dem betreffenden Geschäfte gebraucht werden, geboten, daneben aber bedarf es hauptsächlich guter Sprachkenntnisse. Daß hierbei oben die eigene Sprache, unsere schöne deutsche Muttersprache, steht, sollte selbstverständlich sein, ist es aber nach den gemachten Beobachtungen für manchen jungen Kaufmann doch nicht. Unerlässlich ist die schnelle und möglichst dialektfreie Erlernung der Sprache des Landes, in dem man sich aufhält.

Wer nicht mit reichlichen Mitteln ausgestattet ist, sollte niemals ohne eine zum voraus sicher beschaffte Stellung oder doch einen sonstigen Anhalt an Bekannten, zuverlässigen Freunden und dergleichen hinausgehen. Nicht unbesonnen soll man den Schritt tun, die Heimat aufzugeben und die Fremde dafür eintauschen zu wollen. Auch moralisch gesund muß der junge Kaufmann sein, der im Auslande sein Fortkommen finden will. „Ausgeschworene“ dieser Art kann man da draußen nicht gebrauchen. Es ist eine der Regeln nach völlig verfehlte Erwartung, wenn man glaubt, daß sogenannte „ungeratene Jungens“ aus dem Kaufmannstande oder auch aus andern Kreisen, jenseits des großen Wassers“ oder „in Südwest“ oder „im fernen Osten“ vom Leben zurechtgerichtet und dort zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft gemacht werden. Vereinzelt ist es der Fall, aber so ausnahmsweise, daß man das Geschick dieser Menschen ebenjogut einem Lotteriespiel anvertrauen kann.

Wenn auch der deutsche Kaufmann im Auslande mit vollem Zug und Recht Selbstbewußtsein an den Tag

legen darf, empfiehlt sich doch trotz alledem für ihn in seinem Auftreten stets ein taktvolles und zurückhaltendes Gebaren. Im fremden Lande genießt er eine Art Gastrecht, und das Gastrecht muß man achten. Er hat deshalb in seinem Urteil über fremde Sitten, über fremde Menschen und Verhältnisse eine weitgehende Rücksichtnahme sich aufzuerlegen. Ein unbesonnenes Wort hat schon oftmals großen Schaden angerichtet. Trotzdem muß von dem deutschen Kaufmann im Auslande nachdrücklich verlangt werden, daß er sich seines deutschen Volkstums unter allen Umständen bewußt bleibt und für dasselbe überall eintritt. Darum soll die kaufmännische Jugend, die das Ausland aufsucht, in erster und letzter Linie den Gedanken an das Vaterland mit hinausnehmen. Damit hat man einen sicheren Halt zur Seite. Das Vaterland mit seiner starken Macht, mit seiner Armee und seiner Flotte, verleiht dem deutschen Kaufmann auch in weiter Ferne Schutz und Sicherheit in dessen Arbeit. Deshalb muß auch allezeit der Sinn des deutschen Kaufmanns im Auslande wieder dahin gerichtet sein, wie er an seinem Plage den wirtschaftlichen und politischen Interessen seines Heimatlandes nützen könne. Er soll, ohne sich einem öden Chauvinismus hinzugeben, der friedliche Kulturträger und Pionier des Deutschtums jenseits der Landesgrenze sein. Das sei sein Stolz und seine höchste Aufgabe. Dann freilich wird er auch gerade im fremden Lande immer wieder das Gefühl hegen, daß trotz allem, was sich ihm dort bietet, die Heimat doch das Beste gewährt.

Schönheitsmittel.

Die Steuer auf Riech- und Schönheitsmittel ist eine populäre Steuer, wenn sie auch in den unmittelbar von ihr betroffenen Interessenten-Kreisen als eine unerträgliche Last bezeichnet wird, wenn die Unmasse der Pomaden, parfümierten Seifen, Schminken und sonstiger Schönheitsmittel einmal mit einem Schlage verschwinden könnten, dann würde man die wirkliche und natürliche Schönheit wieder finden, die jetzt von den Schönheitsmitteln erdrückt und erstickt wird. Als ob es überhaupt ein Mittel zur Schönheit gäbe! Schönheit läßt sich durch den aufs reichste ausgestatteten Toilettenkasten nicht erzeugen. Sie ist vorhanden, sie ist angeboren. Und ihre reizvollere Schwester, die Anmut, ist eine so ausgesprochene freie Gabe der Natur, daß selbst die touragiertesten Schönheitsmittel-Fabrikanten nicht wagen, Mittel zur Erzeugung von Anmut feilzubieten. Anmut, und damit auch zum größten Teile das, was wir Schönheit nennen, ist etwas, was unbewußt in die Erscheinung tritt. Jede Absicht, und natürlich erst recht jede Anwendung eines kosmetischen Mittels wirkt tödlich auf sie. Es kann nicht jeder und jede schön und anmutig sein; aber jeder ist doch auch ein Mensch, — wenn er sich gewahret, — sieht er, daß Natur an ihm wahrlich nicht gespart hat. Die übertriebenen Toilettenkünste, wie sie jetzt so vielfach in der Mode sind, wirken wie jede Uebertreibung nachteilig. Die Anwendung der tausend mehr oder minder zweifelhaften Kosmetika, die doch nicht unsichtbar bleibt, bietet auch insoweit eine Gefahr, als sie sehr häufig, nur die Vorläuferin des Schwindens der natürlichen Reize ist. Wer sich schminkt, pudert, das Haar färbt oder sonstwie sogenannte Schönheitsmittel in sichtbarer Weise verwendet, gerät leicht in den Verdacht, älter zu sein, als er in Wirklichkeit ist. Den Körper jugendfrisch und elastisch zu erhalten, dem Antlitz die Runzeln und dem Haar den Schnee fernzuhalten, gibt es bessere und einfachere Mittel, die auch von keiner Steuer erfaßt werden können, als die teureren Kosmetika. Verständige Diät, gesundheitsmäßige Lebensweise, reichlicher Aufenthalt in freier Luft, Turnen und Schwimmen, daneben eine die Geisteskräfte fördernde und die Lebensfreude erhaltende Beschäftigung, das ist das Rezept, nach dem das Wasser des Jungbrunnens zusammengestellt ist. Kleine Zierate wollen wir nicht tabeln, aber im Großen und Ganzen dürfen wir sagen, je einfacher, desto besser; je schlichter, desto schöner. Unsere deutschen Frauen und Mädchen haben es nicht nötig, für ihre Schönheit Steuern zu zahlen.

Der Topfhut.

Eine lustige Geschichte zur Frühjahrshutmode 1909.
Von Amalie Hingz.

„Männer!“ scholl es von der Portiere her und Frau Helenas reizendes Köpfchen lugte durch die Spalten.

Keine Antwort.

„Män — ne!“ kam es dringender.

„Unbeirrt glitt die Feder über das Papier.“

„Män — n — ne — e!“ tönte es jetzt im höchsten Affekt, von einem Aufstampfen des zierlichen Fußes begleitet.

Ein langgedehntes „Nu — un?“ vom Schreibtisch her antwortete diesmal. Ohne den Kopf zu wenden, überlas der Sprecher, Professor Clement Braumann, mit gespannter Aufmerksamkeit das noch feuchte Manuskript. Wendete daran, las nochmals und nicht dann befriedigt mit dem Kopf.

Jetzt war Frau Helenas Geduld erschöpft.

„Männer, laß jetzt, bitte, das dumme Manuskript und komm mal zu Dir! Seit Tagen warte ich nämlich auf einen geeigneten Augenblick, Wichtiges mit Dir zu besprechen.“

Der Professor fuhr sich mit allen zehn Fingern durch das bereits ergraute Haar. „Dummes Manuskript? Geeigneter Augenblick? Der ist doch nicht

etwa jetzt?“ brauste er auf. „Habe ich Dir nicht gesagt, Kind, daß mein Werk „Die Lomne des Diogenes“ meine ausschließliche Aufmerksamkeit erheischt? Daß —“

Frau Helenas kleine weiße Hand legte sich dem Sprecher auf den Mund: „Clement, Du vergißt wieder einmal, daß Du eine junge und — schöne Frau hast, ja, vergißt über Deiner Lomne das wirkliche Leben.“

„Liebe Helena —“

„Männer, Du tußt mir leid. Gesteh, Du weißt garnicht, daß wir Frühjahr haben, Sonnenschein! Ahnst nichts von dem Ereignis des Tages —“

„Liebes Kind, das kommt erst, sobald mein Werk —“

„Aber Clement —! Genug, so kommen wir nicht zum Ziel! Ich will es kurz machen: die große Mode ist da! Meine Freundin, Elsa von Meseritz schreibt mir eben, daß sie ihn heute bekommt. Auch die Legationsrätin von nebenan ist mir zuvor gekommen — gestern sah ich sie damit auf der Promenade! Ja, ich kann Dich versichern, das Probierfräulein von Wegner und Schulze trägt ihn bereits seit acht Tagen! Und ich — keine Nacht schlafe ich mehr, die Unruhe, bis ich ihn erst habe, reißt mich auf! Nicht länger kann ich auf Deine Zeit Rücksicht nehmen, Clement, — bitte, gib mir Dein Portemonnaie!“

Mit grenzenlosem Erstaunen sah der Professor auf seine Frau. Daß sie zwanzig Jahre jünger als er und reizend war, daran hatte er sich bereits gewöhnt. Nicht aber an ihre Einfälle, die ihm unverständlich blieben.

„Ich habe nichts begriffen, als daß Du Geld brauchst, Kind! Wozu?“

Frau Helena sandte ihrem Mann einen Blick, der besagte: In welcher Sphäre lebst Du nur, daß Du von garnichts weißt? Darin sprudelte sie: „Zu einem Topfhut, Männer!“

Ueber dessen Gesicht glitt ein heller Schein. Stets mit seinen Gedanken nur halb beim Gespräch, hatte er nur die erste Silbe vernommen. Bereitwillig zog er seine Börse: „Den sollst Du haben, mein Herz, verstreht sich! War es doch längst mein Wunsch, daß Du Dein hübsches Näschchen ein wenig in den Suppentopf steckst, d. h. Dich um die Küche kümmerst.“

Frau Helena versicherte sich zunächst der Börse. Sie kannte solche Reden ihres Gatten, kannte dessen Zerstreutheit. Nicht im mindesten irritiert, lachte sie ausgelassen: „Fehlgeschossen, Clement, wie stets, wenn Du nicht zugehört hast! Suppentopf — brr, das wäre ja gerade, als wollte ich Dir raten, besetze Dich zur Heringstonne, statt zur Lomne des Diogenes —“

„Ja, was für einen Topf meinst Du denn?“

„Gar keinen, sondern einen Topf — hut!“

„Einen Topfhut? — Ja, ist die „Glocke“ denn abgesetzt?“

„Längst, Männer! Der Topfhut! heißt jetzt die Parole! Morgen darfst Du mich darin bewundern —“

Mühseliges Weinen vom Kinderzimmer her, ließ Frau Helena hinaussehen. Dort begegnete ihr, vom Kinderzimmer kommend, die Köchin.

„Ist Fräulein nicht bei Miez, Dora?“

„Ach je, gnäd' Frau, das Fräulein ist nur auf'n Augenblick auf ihr Zimmer gelaufen, den neuen Topfhut zu probieren, weil doch die Fußmacherin ihn grad' eben geschickt.“

Frau Helenas siegesstrahlendes Gesicht verfinsterte sich. Bevor sie noch bei Klein-Miez eingetreten, drückte sie auf den Knopf der elektrischen Klingel.

Fräulein Berta, die Bonne der kleinen Miez, stand vor dem Spiegel und befestigte mit selbigem Lächeln den neuen Topfhut auf ihrem hochgebauchten Haar. „Reizend — entzückend —“ Die Sprecherin fuhr zusammen — wie Sturmläuten ging die Klingel. „Die gnädige Frau ist wieder mal schlechter Laune und dann muß unsereins herhalten!“ murmelte Fräulein Berta, ohne indes sich von ihrem Spiegelbilde zu trennen.

„Karl wird sagen, daß der Gut mir himmlisch steht! Die Kirschchen darauf —“ Es klingelte von neuem heftig. Gleichzeitig sah die Köchin herein:

„Fräulein, machen Sie doch um Gottes willen, rasch! Die Gnädige ist arg wütig! Ich glaub', der Topfhut ist dran schuld.“

Der flog jetzt vom Kopfe und ward, um sein schönes seidenes Innenfutter zu schonen, auf die Kopffseite gelegt. So konnte man recht seine Form bewundern, groß und tief wie der Suppentopf, wenn Professors Gesellschaft hatten! Das fand auch Peter, der Hauskater, der am Fenster, in Fräulein Bertas Zimmer, sich sonnte.

Einzige Helena!

„Ich habe ihn — bin hingerissen! Mein Mann lachte zwar Tränen, als er ihn sah, doch ist das ja Männerart, gegenüber unseren schönsten Errungenschaften! Heute mittag bin ich mit ihm bei Dir — ich meine den Topfhut! In Eile
Deine glückliche
Elsa von Meseritz.“

lautete die Postkarte, die Frau Helena am nächsten Morgen erhielt. Diese nicht befriedigt: „Meine liebe Elsa, Du wirst Dich wundern, schon in einer Stunde bin ich bei Dir — mit ihm! — Ich habe recht getan, daß ich die Weintrauben-Garnitur wählte! Clement spöttelt zwar, sie sei so groß wie die Trauben aus dem gelobten Lande einst! Das süße Ding, die Miez, aber freute sich unbändig an den großen Beeren, die täuschend echt ausschauen — grade zum Anbeißen! Ja, man muß gestehen, er ist einzig — himmlisch — er ist chic und tonangebend — er ist der Topf der Töpfe! Etwas schwer zwar auf dem Kopfe, doch gilt

hier das Wort: keine Lust ohne Last. Mein Kerger über Fräulein Bertas Annahmung, es einer wirklichen Dame gleichzutun, ist verlogen, seit ich gestern bei Gerson mir den schönsten und kostbarsten ausgewählt!

— Himmel, wach ein Sturm heute! Der Frühling hält seinen Einzug! Dies Zausen an Haar und Toilette ist mir ein Greuel! Doch soll es mich nicht hindern, so schnell wie möglich fortzukommen!

Unter diesem Selbstgespräch hatte Frau Helena sich das elegante dunkelblaue Promenadenkleid zugehakt. Qui! pfiff wieder ein Windstoß ums Haus und im Kamin. Jrgendwoher klang ein Aufschrei hinein. Jetzt ein zweiter. Und nun? Ein Laufen und Hasten und Rufen! Lachte da nicht jemand? War's nicht die Dora? — Aber nein, es heulte eine! Und nun ein Schwapen und Reden und Widerreden! Da war wieder das Heulen, schier herzbrechend! Jetzt lachte wer aus vollem Halse.

Das war zu toll! Frau Helena riß die Tür auf: „Was geht hier vor — ist geschehen?“

„Ach je, gnäd' Frau, Fräulein Berta hat 'n Malheur gehabt, — richtiger schon der neue Topfhut von Fräulein!“, berichtete die Köchin, vergebens bemüht, ihre Heiterkeit zu belämpfen.

„Und darüber lachen Sie, Dora?“

„Aber nein, gnäd' Frau! Der Peter aber hat doch die Nacht drin zugebracht, und — und —“ die Sprecherin drohte zu ersticken vor Lachen — „den Hut zugerichtet, daß — daß — Ja, gnäd' Frau, der Hut ist zu Kus.“

Gelbes Kinderjauchzen ward laut. Die kleine Miezi war heute sehr vernünftig, obgleich Fräulein Berta nicht bei ihr und sie ganz allein war. Miezi war nämlich ein köstlicher Einfall gekommen. Und husch! ging es, so schnell die kurzen Beinchen wollten, durch die Zimmerflucht. Darin war weder Papa noch Mama, wohl aber Mamas neuer Hut! Und daran saßen gerade solch herrlich grüne Beeren, wie Papa ihr zuweilen mitbrachte und die Schmectken wunderschön!

„Rupf! rupf! rupf!“ hatten die Fingerringen drei Beeren abgezupft und flugs ins Mäulchen gesteckt. Doch — br! — die Schmectken ja garnicht süß, die Schmectken ja bitter! Schnell wieder heraus damit! Zum Spielen aber waren sie sicher schön! Und „rupf! rupf! rupf!“ gings, bis sämtliche Beeren in Miezi's Schürze lagen. Was nun damit? Ei, den Hut umstülpen, aber geschwind! Nun war er ein großer, großer Topf! Dahinein jetzt die Beeren! Noch viel mehr ging da hinein! Wie war's mit dem Gummiball, der so groß war, daß Fräulein Berta ihn kaum halten konnte? Miezi klatschte jauchzend in die Händchen, rollte den Ball heran, und plumps! lag er im Topfhut. Allein noch immer war Raum darin. Gerade so viel, wie in dem Holz-wägelchen, darin Miezi — Den Hut auf den Boden gesetzt, sich selbst hinein, war das Werk des nächsten Augenblicks. Ihm folgte ein Knall, gellendes Schreien, ein Rollen und Rollen.

Eine Sekunde später war das ganze Haus in Alarm. Mit gerungenen Händen stand Frau Helena vor den Trümmern ihres Glückes.

Fräulein Berta konnte sich eines Gefühls der Genugtuung nicht erwehren. Dora, die Köchin, wollte sich ausschütten vor Lachen. Die Wäschfrau aber, die auch dabei war, jammerte: „Der schöne Hut — zwanzig Mark futsch!“

„Dreißig!“ hauchte Frau Helena.

Was war das? Durch das Säusen des Frühlingssturmes draußen ward verworrenes Geräusch hörbar. Laute Stimmen, Lachen, das bis zu gröhlichem Gelächter anwuchs. Gleichzeitig unten hastende Schritte, die Haustür ward heftig geöffnet und leichter Fuß raste die Treppe empor. Und nun erdröhnte die Klingel, als werde jemand verfolgt.

„Ach je, — heut' gibt's noch mehr!“ Damit stürzte die Köchin hinaus und öffnete. Prallte hierauf mit sehr perplexer Mine zurück. Draußen stand eine Dame in eleganter Besuchstollette, doch ohne —

„Ach je, die gnäd' Frau von Meseritz, — doch bloß ohne Kopf.“

„Ohne Kopf!“ verbesserte diese mit atemloser und merkwürdig zitternder Stimme. „Frau Professor zu Hause?“

„Elsa — Du?“

„Helena — Gott Dank, daß ich hier bin!“ Die Freundinnen flogen sich in die Arme, die Gaffer hinaus.

„Was ist geschehen?“

„Das frage auch ich!“

Frau Helena wies auf den zerstörten Topfhut am Boden. Frau von Meseritz auf ihr unbedecktes Haupt und zerzaustes Haar.

„Helene — Liebste, ich habe Fürchterliches erlebt, bin dem Spott des Pöbels preisgegeben gewesen!“ stöhnte sie.

„Himmel, Elsa, ich errate — der Topfhut?“

„Ich habe ihn verwünscht, Schatz, nach den ersten Schritten damit! Bleischwer war das Ding, dazu der Kampf mit dem Sturm! Dieser saßt mich an der Straßenecke plötzlich — ich fühle mein Haupt leicht werden. Vernehme Lachen, alles gukt nach mir. Sehe meinen Hut, vom Wind getragen, in der Luft. Alles läuft zusammen, das Lachen wird zum Gröhlen. Ein Herr, der des Weges kommt, spießt mit seinem Spazierstock den Hut auf und trägt ihn davon wie eine Trophäe. Unter tosendem Jubel schreit der Pöbel: „Das ist der Topf der Tölpel!“ — Einer Ohnmacht nahe, erreichte ich Dein Haus. — Helena, ich schwör's: Mein erster Gang mit dem Topfhut war auch mein letzter.“

Am Abend dieses Tages begegneten sich der Professor Braumann und der Herr von Meseritz. Lachend schüttelten sie sich die Hand. „Was sagen Sie zu der Topfgeschichte?“ fragte Herr von Meseritz.

Clement Braumann nickte befriedigt: „Ich bin dem Mißgeschick dankbar, daß es so gekommen ist.“

„Ich auch, lieber Professor. Ich bin überzeugt, unsere Frauen sind gründlich geheilt.“

So war es. Als man die Freundinnen wieder auf der Promenade sah, trugen beide allerliebste Reisehütchen, die sehr bescheidene Anforderungen an die Börse gemacht, das Haupt nicht beschwerten und die hübschen Gesichter der Trägerinnen frei zur Geltung brachten.

Der Ring.

Novelle von Hans Jos. Poppe.

Nachdruck verboten.

Es war im Jahre 1266. Karl I. von Anjou hatte bei Benevent Manfred entscheidend geschlagen, und fast ganz Italien beugte sich seiner Herrschaft. Wenn auch durch das Eingreifen Papst Clemens IV. Karls Einfluß auf Mailand und die Lombarden wesentlich abgeschwächt wurde, so machte er sich doch in Sizilien und Neapel um so mehr geltend.

Mit zügelloser Barbarei wütete Karl nicht nur in den unterworfenen Städten, sondern auch in denen, die freiwillig ihre Tore geöffnet hatten.

Als der erste blutige Siegesrausch vorüber war, richtete er seine neue Herrschaft ein, nicht wie er es dem Papste versprochen hatte, in der Weise der Hohenstaufen Friedrich I. und II., sondern so, wie es seiner Herrschsucht und seinem eigenen despotischen Verstande entsprach. Die Seele seiner Staatsverwaltung war das Finanzwesen, an deren Spitze ein listig rechnender, wucherischer Finanzminister stand, mit dessen Hilfe der schlaue Franzose eine Steuer nach der anderen einführte und die Untertanen bis aufs Letzte ausfaugte.

Die Neapolitaner und Sizilier wandten sich an den Papst um Hilfe, der auch an Karl ernste Ermahnungen ergehen ließ und sich über seine Ungerechtigkeit und Härte beklagte. Aber es half nichts. Karl versprach Besserung, um hinterher sein Versprechen nicht zu erfüllen.

In ihrer Not und Bedrängnis erinnerten sich die Italiener, die einsehen, daß die deutsche Herrschaft mit ihrer groben Gutmütigkeit doch besser gewesen sei, als die eitle, habgierige und herzlose Despotie der Franzosen, des letzten Hohenstaufensprohls, des jugendlichen Konradin, der bei seinem ritterlichen Oheim, dem Herzoge Ludwig von Bayern lebte. Geheime Botschaften wurden an ihn abgesandt mit der Bitte, nach Italien zu kommen und das Erbe seiner Väter an sich zu reißen.

Der feurige, ehrgeizige Prinz folgte nur zu gern den Hilferufen der bedrückten Italiener, und trotz des Abtraters seiner Mutter und seines Oheims zog er, unterstützt durch Ghibellinisches Geld und Truppen seines Stiefvaters, des Grafen Meinhardt, im Frühjahr des Jahres 1268 über die Alpen.

Von Oberitalien gelangte er zu Schiffe nach Pisa und von da mit Hilfe der Ghibellinen in Toskana nach einem kleinen siegreichen Treffen am Arno glücklich nach Rom. Im Sommer desselben Jahres kam er hier an und wurde auf das glänzendste empfangen.

Die ganze Stadt hatte sich prächtig geschmückt. Auf allen Straßen waren Laubgewinde angebracht, die Häuser waren mit reichen Gewänden, Teppichen und edelsteingeschmückten Behängen geziert.

Der Zug Konradins durch Roms Straßen glich dem eines siegreichen Triumphators in alter Zeit. Blumen, Palmen und Lorbeerzweige streute die Menge vor ihm her, und mit Jubelrufen begleitete man ihn bis aufs Kapitol.

Wahrlich eine würdige Todesweihung des unglücklichen Prinzen!

Konradin verließ bald darauf die Stadt, und schon am 23. August 1268 traf er bei Tagliacozzo mit Karls Heer zusammen. Trotz der Tapferkeit der Deutschen und Kastilianer wurde Konradins Heer geschlagen und aufgerieben.

Der junge Prinz selbst und sein Freund Friedrich von Baden mußten fliehen und retteten sich nach Rom. Gewiegt von schwärmerischen Siegesträumen hatte Konradin die heilige Stadt verlassen, als flüchtiger Bettler sah er sie wieder.

Benige Stunden verweilte er in Rom, dann setzte er seine Flucht nach dem kleinen Hafenstädtchen Astura fort, wo er mit seinem Freunde gegen Abend ankam und in einer kleinen Herberge in der Nähe des Meeres ein Unterkommen fand. Am nächsten Morgen wollten sie zu Schiffe nach Pisa, von wo sie dann gefahrlos nach Deutschland gelangen konnten.

Aber wie sehr sich auch der gutmütige Wirt, der den unbekanntenen Jünglingen wohlwollte, abmühte, es war kein Schiff aufzutreiben, das sie nach Pisa hätte bringen können. In frühestens drei Tagen erst stach ein Schiff in See, das sie für ihre Flucht benutzen konnten.

Konradin fügte sich in das unermessliche, da er es für sicherer hielt, hier zu warten, als auf dem Landwege die Flucht fortzusetzen.

Diese drei Tage, die er in der Herberge zu Astura verlebte, zählen zu den glücklichsten seines kurzen Lebens. Mit der schönen, sechzehnjährigen Tochter seines Herbergswirtes, Maria, verlebte der jugendliche, ritterliche Prinz eines jener sagenumwobenen, märchenhaften kurzen Liebesidylle, die rasch und leidenschaftlich emporblühen und dann durch die rauhe Hand des unerbittlichen Schicksals ein jähes Ende finden.

Nur zu schnell verlor ihm die dreitägige Frist, und als er am Abend vor seiner Abreise von Astura die liebliche Mädchenblüte, die im Sturme sein feuriges Herz gewonnen hatte, zum letzten Mal an seine jugendliche Brust drückte, und die tränenfeuchten Augen der schönen Italienerin küßte, steckte er ihr seinen kostbaren Ring an den Finger und versprach ihr, sie nicht zu vergessen sein Leben lang.

Am nächsten Morgen bestiegen die Flüchtlinge hoffnungsfreudig das Schiff.

Raum waren sie abgefegelt, als das tödliche Schicksal seine Schlingen um ihre unschuldigen Häupter zu legen begann.

Astura gehörte damals Johann Frangipani, einem römischen Großen aus dem gleichnamigen berühmten Geschlechte, das früher stets den Hohenstaufen angehangen hatte, und dessen letztem Sprößling es in schönester Weise die Treue brechen sollte.

Maria stand vor der Tür der Herberge und schaute, die Augen mit der Hand beschattend, hinaus aufs Meer, das ihr vor einigen Stunden den geliebten, ritterlichen Jüngling entführt hatte. Um dieselbe Zeit kam Frangipani an ihrem Hause vorbei und bemerkte an ihrer Hand den kostbaren Ring, dessen Herkunft er sofort erkannte.

Ueberrascht erkundigte er sich bei dem Mädchen, von wem sie den Ring erhalten habe. Maria, die nicht ahnte, wach' seltene Gäste ihr Vater beherbergt hatte, erzählte, was sie wußte.

Frangipani dankte ihr und begab sich eiligst nach Hause. Unvergänglich ließ er ein Schiff ausrüsten, setzte den Flüchtigen nach und holte sie ein.

Und nun hat er das, was sein Geschlecht für immer gebrandmarkt und ihm einen verewünschten Ruhm eintragen hat. Er lieferte Konradin und dessen Freund gegen einen hohen Judaslohn an Karl aus.

Karl setzte ein Gericht ein, und trotzdem nur eine Stimme die Jünglinge für schuldig erklärte, alle übrigen aber sie freisprachen, wurden sie doch zum Tode verurteilt.

Kurze Zeit darauf, am 29. Oktober 1268 bestieg der unglückliche Prinz in Neapel das Blutgerüst.

Als sein Kopf fiel und polternd vom Schaffott herabrollte, stürzte ein junges Mädchen mit lautem Aufschrei aus der stummen Menge hervor, fing das blutende Haupt in ihren Armen auf und bedeckte das bleiche Antlitz mit heißen Küffen.

Es war Maria, die Blüte von Astura, Konradins unglückliche Geliebte.

Ohnmächtig wurde sie vom Volke hinweggetragen. Sie überlebte jenen Schreckenstag nicht lange. Auch ihr hatte er eine tödliche Wunde beigebracht.

Schon im folgenden Jahre starb sie als Novize eines Klosters bei Neapel.

Die verlassene Stütze.

Ergänzung aus meinem australischen Wälderleben. Von Gustav Bössel.

(5. Fortsetzung.)

In Marys Hause wurde mir erst nach mehrmaligem lauten Klopfen geöffnet. Es war Mary, die zögernden Schrittes herankam. Ich sah sie an und prallte förmlich zurück vor ihrem Anblick, so sehr hatte sie sich verändert. Mit allen Zeichen der Verlegenheit, ja Bestürzung, stand sie vor mir, eine gebrochene Lilie, eine welke Rose. Es war ein Tag zum Unglück, eine Stunde zum Sterben und Verderben. Sie hatte mir in der letzten Zeit mehrfach geklagt, wie ihr Vater sie bedrängt, um meines Rivalen willen, den er mir vorgezog. War es das wieder? Ich fragte; sie gab mir ausweichende Antworten. Ich drang in sie und sie sagte nur hastig: „Verlaß mich jetzt, frage nicht, ich werde dir schreiben, was meine Lippen nicht zu sagen vermögen. Geh', ehe mein Vater —“ Ich wollte etwas heftig erwidern, als man im Nebenzimmer „Mary!“ rief.

Und der sie so vertraulich rief, war nicht ihr Vater — ihre Mutter war schon längst gestorben — es war mein Todfeind und Rivale.

Mary erblaßte und wich scheu von mir zurück. Ich starrte sie an und noch einmal verwirrten sich meine Sinne.

Da wurde die Tür aufgestoßen und der Verhaftete erschien auf der Schwelle: über seine Schulter hinweg sah ich das teuflisch grinsende Gesicht ihres Vaters. Ich erkannte es mit einem Schlage. Mary war für mich verloren, mein Gegner hatte triumphiert.

„Nun, mein Bräutchen“, sagte der Berwegene und legte seinen Arm um den schlanken Leib der sich nur matt Sträubenden, „was ist das hier, ein Renkevous u. mit meinem Freunde? Ei, ei, junge Dame, das spricht wenig für eure Tugend und Sittsamkeit.“

Ich stand wie vom Donner gerührt.

„Der Teufel ist euer Freund!“ schrie ich, „ich bin aber euer Todfeind, merkt's!“

Er lachte höhnisch und sagte zu ihr: „Was meinst du zu dem teuren Späßen?“

Ich bebte vor Wut. Hätte Mary nicht zwischen uns gestanden, die Worte wären seine letzten gewesen.

Aber noch schwebte sie, eine Lichtgestalt, zwischen mir und der ewigen Nacht, die mich jetzt umbämmert. Ich konnte, was ich sah, nicht glauben.

„Mary!“ schrie ich auf und alle Folttern der Hölle erpreßten mir diesen Schrei, „Mary, sprich, ist es wahr, was ich hier sehe und höre; du, die so treu geschienen, jetzt eines andern, meines Todfeindes Braut? Und ich muß dabei stehen, tatenlos und darf nur staunen? Sage mir, daß du gezwungen tust, was du tust, daß man deinen freien Entschluß geknechtet, dir den Bräutigam mit Gewalt oder List aufgenötigt hat — und so wahr, wie jene Stimmen zum Preise des Höchsten ertönen, der ist eine Leiche, der dir das anzutun wagte!“

Sie machte eine rasche Bewegung, wie um mir etwas zuzurufen; da traf sie ein Blick aus den grausam lächelnden Augen meines Rivalen. Sie wandte sich nach ihrem Vater herum, auf dessen Antlitz sich Angst und Entsetzen malte.

„Sie irren sich“, sagte sie dann mit fremder Höflichkeit und einer Stimme, die sich wie Eis um mein Herz legte, „ich handle aus freiem Entschluß; ich habe meine Meinung geändert, wir können uns nichts mehr sein.“

„Was, nichts mehr sein?“ wiederholte ich halb von Sinnen, „Mary, ist das dein letztes Wort?“

Sie zuckte zusammen, ihr Körper flog und ihr Auge traf mich mit einem raschen Blick so voll unfähigen Schmerzes, daß sich mein Herz darob zusammenkrämpfte. Das war nur momentan, dann sagte sie gelassen:

„Mein
St
ber bli
„S
auf, „
schwarz
dir zur
de, und
begang
sinnig,
sterbe!“

„Da
gelächte
Be
Digging
bezußel
Lar
des W
so sehr
„R
dessen i
halb.
„M
mich m
sant in
So
sich steig
Alle S
„S
lung wi
widelt
zusamm
Hand in
ordne s
zu einer
aus der
laut nie

„Z
herunter
das Bel
mich ge
meinen
notwend
lett ab,
Stoß in
Doch ich
wilderte

Ein
terwolke
würst sich
die Kiefe
nung.
oft schon
und Han
Hütte he
und mor
Wind pf
einen M
Nacht“.

Die
Ich
selben, t
lag in h
Frauens
Es war,
habe; wa
Blöß
Auftritte
sprengt.
Tür. S
Lichtschir
Im Boll
sein Bier
ruhig gr
ry!“ an

Ich
dem Ver
gebilde r
Jene
Gewißhor
Ich
wüstung.
Die Hütt
Walbläu
lassen. G
zu sein.
Ich h
posten he
Aus
kannte ich
Mary
war das
Er h
seligen V
Schatz zu
Haus zur
ter der f
stattgefum
bewogen,
in dem a
mücht ge
unter den
Mary ges

Als i
Erkenntni
ter schei
lungsweis
Hause sto
ohnmächt
des Dieb
Wäre der
den wüter
den Diggi

„Mein letztes. Ich habe Ihnen nichts mehr zu sagen.“
Sie wandte sich weg. Da überkam es mich mit
der blinden Wut der Verzweiflung.
„So sei verflucht, du falsches Weib!“ schrie ich
auf, „verflucht und verdammt bis in die Tiefen deiner
schwarzen Seele. Dein Glück werde Unglück, die Erde
dir zur Hölle, das Wasser werde Gift in deinem Munde,
und wenn du dann die ganze Größe meines an mir
begangenen Frevels erkannt hast, dann werde wahn-
sinnig, und dann in diesem Wahnsinn sterbe! sterbe!
sterbe!“

Damit stürzte ich fort, verfolgt von dem Hohn-
gelächter meines Feindes.

Bereits nach wenigen Stunden verließ ich die
Digging's, um sie und Mary Gewthorne niemals we-
derzusehen.“

Lauter Donner unterbrach hier die wilde Erzählung
des Bahnstümmigen. Er schien einer Ohnmacht nahe,
so sehr ergriffen ihn die traurigen Erinnerungen.

„Ruht Euch“, meinte ich mit Gleichgültigkeit, „in-
dessen ich nach meinem Pferde sehe“. Ich erhob mich
halb.

„Nicht einen Schritt!“ schrie er auf und bedrohte
mich mit dem Revolver. Was konnte ich tun. Ich
sank in meine vorige Stellung zurück.

So wie der Gang seiner Erzählung und die Effekte
sich steigerten, war auch das Unwetter lauter geworden.
Alle Schreden desselben wurden noch einmal lebendig.

Als der Bahnstümmige jetzt den Faden seiner Erzäh-
lung wieder aufnahm, schien derselbe sich vielfach ver-
wickelt zu haben. Er sprach das Folgende in einer
zusammenhangslosen, abgerissenen Weise, wühlte mit der
Hand in den Haaren und rollte mit den Augen. Ich
ordne seine abgerissenen Worte in dem Nachstehenden
zu einem Ganzen, wie ich seine ganze Erzählung nur
aus der Erinnerung und nicht nach dem genauen Wort-
laut niederschreibe.

„Ich irrte ruhelos umher, arbeitslos; ich kam ganz
herunter. Für mich hatte es nur ein Leben gegeben,
das Leben an der Seite meiner Mary. Sie war für
mich gestorben und ich — ich war tot. Ich ging bei
meinen Lebzeiten schon als Gespenst um, nahm nur die
notwendigste Nahrung zu mir und magerte zu dem Ske-
lett ab, als welches Ihr mich hier sehet. Die Menschen
flohen mich und ich mied die Heimgärten der Menschen.
Daß ich nur verrückt wurde, daß ich nicht zum Tier ver-
wilderte, ist mir bis heute noch ein Rätsel.“

Eines Abends — der Mond schien durch die Wet-
terwolken wie heute — irrte ich halb verhungert durch
die wüsten tärnende Berge. Da glänzte ein Licht durch
die Niesenbäume, ein Strahl der Verheißung, der Hoff-
nung. Ich hielt inne. Würde man mich nicht, wie so
oft schon, fortweisen, fliehen und dem „madman“ Tür
und Hand verschließen? Ich schlich mich leise zu der
Hütte heran, der dieses Licht entströmte. Sie war alt
und morsch und hatte manchen Spalt, durch den der
Wind pfiff. Ich blinzelte direkt in das Licht und stand
einen Augenblick geblendet von dem falschen Glanz der
Nacht.“

Die Einrichtung der Hütte war eine recht dürftige.
Ich sah ein Bett mit einem weißen Laten, dem-
selben, in das Ihr mich jetzt gehüllt sehet, und darauf
lag in halb runder oder lauschernder Stellung eine
Frauensperson, deren Gesicht vor mir abgewendet war.
Es war, als wenn ich diese Gestalt schon wo gesehen
habe; wo, dessen wußte ich mich nicht zu entsinnen.
Plötzlich erschollen von der andern Seite her die
Schritte eines Pferdes. Ein Reiter kommt herange-
sprungen. Die Person springt empor und eilt nach der
Tür. Sie stößt dieselbe weit auf. Mondschein und
Lichtschimmer begegnen einander in ihrem Rahmen.
Im Vollglanz dieses Zaubersichtes pariert der Reiter
sein Pferd und schwingt sich herab. Er läßt sein Pferd
ruhig grasen und tritt mit einem „Guten Abend, Ma-
ry!“ an die ihn Erwartende heran.

Ich taumelte mit einem unterdrückten Schrei von
dem Verreck zurück. Ich glaubte an ein böses Wahn-
gebilde meiner Phantasie.
Jener Mann war mein Todfeind, die andere Mary
Gewthorne.

Ich blickte umher. Ich sah nur Wildnis und Ver-
wüstung. Keine Spur eines geordneten Farmwesens.
Die Hütte, vielleicht von den ersten Landmessern oder
Waldbauern erbaut, war längst verfallen und ver-
lassen. Sie schien nur temporär mit dem Notwendig-
sten zu ihrer Bewohnbarmachung ausgestattet worden
zu sein.

Ich schlich mich wieder zu meinem Beobachtungs-
posten heran.

Aus dem kurzen, heftigen Gespräch der beiden er-
kannte ich nur zu wohl, um was es sich hier handelte.

Mary, die noch jetzt vor mir angebetete Mary,
war das Opfer eines ehrlosen Schurken geworden.

Er hatte ihren Vater dazu berebet, in der letzten
seligen Nacht unseres Beisammenseins mir meinen
Schah zu stehlen, und war dann mit jenem in sein
Haus zurückgekehrt, hatte im Verein mit ihm und un-
ter der falschen Vorpiegelung, daß eine Auslösung
stattgefunden und ich Marys Hand erhalten sollte, diese
bewogen, mit ihnen auf mein Wohl ein Glas zu leeren,
in dem aber, das erfuhr ich jetzt, ein Schlaftrunk ge-
mischt gewesen. Der Schurke hatte den Alten dann
unter den Tisch getrunken und sich zu der bewußtlosen
Mary geschlichen, die er zu seinem Willen zwang.

Als dann der nächste Morgen Ernüchterung und
Erkenntnis des Geschehenen brachte, war auch der Va-
ter scheinbar über meines Feindes scheußliche Hand-
lungsweise so empört gewesen, daß er ihn aus dem
Hause stoßen wollte. Der aber verhöhnte ihn und sein
ohnmächtiges Kind und drohte mit der Denunziation
des Diebstahls, zu dem er ihn erst selbst berebet hatte.
Wäre derselbe offenbar geworden, der Alte wäre von
den wütenden Diggers gehängt worden. Diebstahl auf
den Digging's ist ein Kapitalverbrechen. Die Diggers

wissen, daß sie sich nur durch gegenseitigen Schutz da-
gegen sichern können.

Das hatte den Alten müde gemacht und Marys
Kraft gebrochen. Sie, eine Verführte, ihr Vater am
Galgen gestorben — es wäre genug gewesen, um sie
für immer aus der Gesellschaft der Menschen mit
Schimpf und Schande zu verstoßen. Mir wagte sie sich
nicht zu entdeden. Sie wußte, daß ich ihren elenden
Verführer ermordet und mich damit selbst an den Gal-
gen gebracht haben würde.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Zeppelin kommt! Die „Hamburger Nachrichten“
teilen folgenden hübschen Brief einer Hamburgerin an ihren
Gatten über das Erscheinen Zeppelins in Stuttgart mit:
„Ich habe Zeppelins Luftschiff gesehen! Ich bin noch ganz
erregt von dem Ereignis. Das war eine Aufregung! Hört
nur: Um 1/10 Uhr heute vormittag hatte ich gerade Köf-
lein zum Ausgehen angezogen und trug ihn in den Garten,
wo Mathilde den Wagen gerichtet hatte. Ich ließ ihn im
Hintergehen sein Häuschen austrinken. — Plötzlich werden
ringsum alle Fenster aufgerissen und ein Schreien und Jubeln
geht los: Zeppelin kommt! Die Glocken fingen an zu läuten,
alles rennt nach einer Richtung — läuft — jubelt — wir
mit, wie wir gehen und stehen — ich mit dem Bub und der
Milchflasche ans Eck der Königsstraße. Dort kam gerade
über den Dächern der Rotenbüchelstraße hervor — majestätisch
langsam der gigantische Körper des Luftschiffes. Ein turren-
des Brausen in der Luft — Rufe von oben — Jauchzen —
ein Jubel unten, wie eine entfesselte Flut — mir schossen
die Tränen in die Augen beim ersten Anblick. Es war ein
großer Augenblick — das Größere einer neuen Zeit. Ein
Sieg des Menschen über ein Element — ein stolzer deutscher
Sieg! Langsam rauscht es über uns, langsam entschwindet
es dem Auge, aber ein erhabenes Gefühl bleibt zurück: das
Gefühl, etwas Großes erlebt zu haben. Das Herz ist ge-
weidert, der Augenblick unvergänglich. Unser Rolf hat's mit-
erlebt. Mit weit aufgerissenen Augen schaute er nach oben —
sein Häuschen war vergessen. In der vor Jubel fast toll ge-
wordenen Menschenmenge bot sich manch komischer Anblick.
In der Königsstraße lief ein Mann in Unterhosen — eine
Frau im tiefsten Negligee. — Wer achtet auf sie? Nur von
einem Gedanken waren alle erfüllt: Unser Zeppelin kommt!
Heil uns, daß es auch unserer Zeit an Größe nicht mangelt!“

— Trübe Aussichten für das Deutschum
in Rußland. Die deutsche evangelische Katharinen-
gemeinde in Petersburg, die bereits ein klassisches Gym-
nasium, ein Reformgymnasium, eine Realschule und
eine Handelsschule, sämtlich mit deutscher Unterrichts-
sprache, besitzt, wollte ihren Lehranstalten eine sechs-
klassige höhere Mädchenschule anfügen. Obwohl die
Gemeinde in Petersburg hoch angesehen ist und die
besten Beziehungen besitzt, wurde ihr trotz aller erdenk-
lichen Bemühungen vom Unterrichtsminister Schwarz
die Konzession für deutsche Unterrichtssprache verweigert,
so daß die Schule vorerst mit russischer Lehrsprache er-
öffnet werden mußte. Ferner hatte der Petersburger
Deutsche Verein für die Kinder deutscher Fabrikarbeiter
an der Peripherie der Hauptstadt mit großen Opfern
eine Elementarschule eröffnet; auch dieser ist die deut-
sche Unterrichtssprache nicht gestattet worden. — Diese
beiden Vorgänge zeigen mit erschreckender Deutlichkeit,
daß das russische Deutschum wieder schlimmen Zeiten
entgegengeht. Vor dem Manifest des Zaren vom 17.
Oktober 1905 hatten sämtliche Petersburger evange-
lischen deutschen Kirchenschulen deutsche Unterrichts-
sprache, u. selbst in den Zeiten der härtesten baltischen
Russifizierungspolitik wurde diese nicht angetastet! Heu-
te, nachdem das Manifest des Zaren den Nationalitäten
das Recht auf Unterricht in ihrer Unterrichtssprache
zugestanden hat, stellt sich ein russischer Unterrichtsminister
dazu in offener Gegenpart — aus Rücksicht auf die
deutschfeindliche, nationalistische Stimmung im russi-
schen Volk.

— Fußschweiß. Eine der lästigsten Erscheinun-
gen, die besonders an wärmeren Tagen ganz wesent-
lich die Freude an Spaziergängen und größeren Touren,
welche beide eine so unbedingte Notwendigkeit für die
Bewunderhaltung sind, stören können, ist das übermäßige
Schwitzen der Füße. Es handelt sich hierbei im all-
gemeinen um eine Schwäche der Haut, welche durch
verständiges Verhalten mindestens verringert, häufig
sogar gänzlich beseitigt werden kann, und zwar ist keine
Jahreszeit dafür so günstig, wie die warme; denn in
erster Linie kommt es bei Belämpfung des Fußschweißes
darauf an, die Haut wieder an die Außenluft zu gewöhnen
und den Fuß möglichst unbeeinträchtigt durch über-
den Knöchel abschließendes Schuhwerk zu lassen. Da-
her empfiehlt es sich sowohl für Persönlichkeiten, die
an schweißigen Füßen leiden, als auch für alle anderen,
zur Kräftigung ihrer Fußhaut möglichst häufig die
Füße bloß zu tragen und zum Gehen höchstens arabi-
sche Sandalen zu benutzen, welche eine Fußplatte zum
Schutze der Fußsohle gegen scharfe Gegenstände haben,
sonst aber Zehen und Fußrücken mit Ausnahme des le-
dern Befestigungsstreifens vollkommen unbedeckt las-
sen. Auch außerhalb des Hauses oder heimischen Gar-
tens solcher Fußbekleidung sich zu bedienen, ist keines-
wegs notwendig, und es genügt vollkommen, wenn der
Fuß täglich 3—4 Stunden im Hause der Luft direkt
wieder zugänglich gemacht wird. Freilich, in der Zwi-
schenzeit soll nicht ein Schuh getragen werden, der die
Blutcirculation der Haut unterbricht, sondern dieselbe
muß Sommer und Winter frei und ungehindert gela-
ssen werden, und ebenso soll auch nicht ein dicker, bräun-
der Strumpf, sondern allein ein dünner, weicher, der
Jahreszeit entsprechender gewählt sein. Wenn man
sich im Sommer an das Gehen mit bloßen Füßen ge-
wöhnt hat, soll man es im Winter bei genügender
Zimmertemperatur fortsetzen, und diese Luftbäder in
Verbindung mit täglichen Fußbädern, die warm sein
sollen, aber mit einer kalten Liebergießung der Füße
schließen müssen, werden zweifellos bei genügender Kon-
sequenz den gewünschten Erfolg haben und die über-
mäßige Schweißabsonderung der Füße beschränken.

— Ein allerliebster Käferchen ist das Herr-
gottschäferchen, Marienkäferchen, Himmelmezzchen, und
wie es sonst noch genannt wird. Sein Hauptaugen-
merk besteht in seinem widerlichen Geschmack. Die
käferfressenden Tiere verschmähen es, sonst würde es
bei seiner offensichtlichen Lebensweise, es kriecht unge-
stört auf allen Blättern herum und zeichnet sich dabei
auch durch eine auffallende Farbe aus, bald genug
ausgestorben sein. Andere Tiere haben eine Schutzfarbe,
das heißt, sie tragen die Farbe ihrer Umgebung, nicht
so das Marienkäferchen, das sich gerade durch seine
Farbe gegen seine Umgebung abhebt, das also eine so-
genannte Trupfarbe trägt. Und doch ist auch ihm ge-
rade diese Farbe der Schutz. Denn fast alle auffallend
gefärbten Tiere sind ungenießbar, und deren Verfolger
wissen das recht gut. Die Erklärung dieses auffälligen
Umstandes liegt darin, daß diejenigen Arten, die sich
bei wohlwollendem Fleisch einer lebhaften, gegen ihre
Umgebung absteckenden, sie leicht verrätenden Färbung
erkreuten, rasch ausgerottet worden sind, so daß nur
die übelwollenden blieben, die sich nun schon et-
waigen Feinden durch ihr Neuhäres verraten. Wenn
unerfahrene Tiere das Käferchen trotzdem zur Beute
ausersuchen, so bemüht es ein weiteres Schutzmittel,
nämlich eine Vorrichtung am Kniegelenk, welche es
in den Stand setzt, einen Tropfen Saft austreten zu
lassen, der durch seinen widerlichen Geruch den Feind
abscreckt.

— Die Verzeugung. Ein gelegentlicher Mitarbeiter
teilt der „F. Z.“ folgendes hübsche Geschichten mit: In der
Familie eines höheren Beamten bewahrt man der Amme des
Zwillingspaars, zweier frummer Jungen, ein treues An-
denken. Eines Tages teilten die beiden jungen Herren ih-
ren fern in Schlessen wohnenden früheren Nährmutter mit: „Wir
sind nach Quinta verlegt!“ Prompt erfolgt die Antwort: „Ach,
sie habe fort und fort geweint, daß ihre gute Familie und
die lieben Zwillinge so weit weglämen. Ueberall habe sie
nachgefragt, wo denn Quinta eigentlich liege; aber kein Mensch
im Dorfe habe es gewußt; der Gendarm habe gemeint, das
müsse wohl nicht mehr in Deutschland sein; vielleicht in den
Kolonien!“

— Ein gemütlicher Posten. Von Leopold L.,
König der Belgier, erzählt ein französisches Blatt eine
amüsante kleine Anekdote. Der König verläßt den Pa-
last und sieht an der Schloßtür den Wachtposten, der
gemächlich ein Stück Pflaumenkuchen verzehrt. „Wo-
her stammst du, mein Freund?“ fragt der König. Der
wackere Kriegsmann sieht den König von der Seite an:
„Sind Sie aber neugierig!“ Schließlich gibt er
dem Fragenden Auskunft und erkundigt sich auch nun
seinerseits: „Und Sie, was sind Sie denn eigentlich,
Wahrscheinlich Offizier?“ „Jawohl.“ „Verabschiedet?“
„Pensioniert; aber raten Sie, mit welchem Rang.“
„Hauptmann?“ „Nein, höher.“ „Major?“ „Nein.“
„Oberst?“ „Nein.“ „General?“ „Nein, noch höher.“
„Dann sind Sie wohl vielleicht der König selbst?“ „Ja.“
„Ach, dann halten Sie mal bitte meinen Kuchen, damit
ich vor Ihnen präsentieren kann.“

— Je nachdem. Birt (zum Kellner): „Was hat
denn der Herr dort bis jetzt verzehrt?“ — Kellner:
„Zwei Glas Bier.“ — Birt: „So? Na, dann lö-
schen Sie rasch mal 'ne Flamme von der Krone ab.
Und wie ist's mit dem Pärchen in der dunklen Ecke?“ —
Kellner: „Zwei Tassen Kaffee den ganzen Nachmittag!“
— Birt: „Mehr nicht? Stecken Sie mal gleich eine
Gasflamme in der Ecke an!“

Landwirtschaftliches.

— Wieb den Zuchtschweinen Gelegen-
heit, sich täglich wenigstens 1—2 Stunden — bei
gutem Wetter länger — auf einem geeigneten Lauf-
platze bewegen zu können. Am besten als Laufplatz ist
eine mit Bäumen besetzte, einigermaßen geschützte liegende
Grasfläche, auf der in heißer Jahreszeit die Tiere
zum Baden und Trinken frisches Wasser finden. An
sehr rauhen und kalten Tagen werde der freie Lauf-
platz durch einen mit Erdbreu versehenen größeren
Raum in einem Schuppen oder dergl. ersetzt. Auf dem
Laufplatze kann man — sofern die gedachten Materialien
reichlich vorhanden sind, und nicht zur regelmäßigen
Fütterung im Stall mit verwendet werden —
den Schweinen mit Vorteil Wälle aus dem Gemüsegarten,
Unkräuter (soweit sie zuträglich Art sind),
ferner Gras, Alee und dergl. in geeigneter Weise vor-
legen.

— Das Schneiden der Flügel bei Hüh-
nern wird kein Geflügelfreund empfehlen, da die Flü-
gel gerade den empfindlichsten Teil des Körpers decken.
Wie wir uns den Schnupfen zuziehen, wenn wir in
Hemdärmeln uns an den Wind wagen, so würde auch
das Huhn, das von seiner warmen Hülle entblößt ist,
ersten Gefährdungen ausgesetzt sein; deshalb lasse
man das Schneiden der Flügel sein, welches das Tier
bis zum Herbst, wo die Natur das neue Winterkleid
bringt, verunfaltet. Das Ueberfliegen kann auf an-
dere Weise verhütet, resp. abgemildert werden, indem
man eine oder beide Flügelspitzen mit einem starken
Bindsaden zusammenbindet und, sofern dies nicht ge-
nügt, auch den zweiten Flügel seiner Flugfähigkeit be-
raubt. Nach einigen vergeblichen Versuchen wird das
Ueberfliegen gehoben sein, und das Tier ist an seiner
Gesundheit nicht gefährdet.

— Gerste als Taubenfutter. Das beste Fut-
ter für Tauben ist Gerste, die das richtige Verhältnis
an Mehl und Hülsen enthält und alles, was die Tiere
zur gesunden Ernährung und Erhaltung nötig haben,
bietet. Die Fütterung mit Gerste ist deshalb noch ä-
ußerst vorteilhaft, da sich die jungen Tauben lebhaft
entwickeln und gesund bleiben. Gerste ist schnell und leicht
verdaulich; außerdem bietet sie den höchst schätzbaren
Vorteil, daß die aus ihr entstehenden Exkremente nicht
nur verhältnismäßig wenig feucht abgeführt werden,
sondern auch aus der Kloake der Tauben in zusam-
hängender, langer, wurmförmiger Gestalt austreten,
in dieser Form leicht über den Restrand hinausfallen

und so einer größeren Beschmutzung des Nestes sowie des Gefieders der Jungen eher Einhalt getan wird.

Wann ist der richtige Zeitpunkt der Heuernte gekommen? Schnittrisch, d. h. reif zur Heuernte sind die Pflanzen kurz vor der Blüte oder wenn dieselben eben in die Blüte getreten sind. Ist dieser Zeitpunkt gekommen, so säume man nicht mehr mit dem Schneiden, besonders wenn das Wetter günstig ist. Gutes Wetter, sagt man, hilft heuen, und das mit Recht. Die Ernte geht rasch von statten und es wird ein vorzügliches Futter erzielt. Bei günstiger Witterung beginne man daher mit dem Mähen der Wiesen, wenn es auch anscheinend noch einige Tage zu früh ist. Bei hellem Sonnenschein schreitet das Wachstum der Pflanzen schnell voran und gar bald ist der rechte Zeitpunkt der Heuernte vorüber. Bei ungünstiger Witterung ist es nicht so nachteilig, wenn das Gras noch einige Zeit auf dem Halme bleibt und ist der dadurch herbeigeführte Verlust gewiß nicht grö-

ßer als der, den das geschnittene Gras durch starkes Beregnen erleidet. Bei regnerischer Witterung verholzen die Pflanzen nicht so schnell und treten nicht so rasch in den Samen als bei hellem Sonnenschein. Es läßt sich daher bei ungünstigem Wetter ein Aufschieben der Mähd eher rechtfertigen, als bei gutem Wetter. Gar häufig wird aber die beste Zeit zur Heuernte verpaßt, weil der Landwirt der Ansicht ist, das Gras wachse rasch und die Menge des Futters nehme noch erheblich zu. Es mag zugegeben werden, daß die Menge des Futters sich noch etwas steigert, aber die Menge der verdaulichen Nährstoffe wächst nicht mehr. Der Mehrgewinn an Futter bei späterem Mähen erfolgt auf Kosten der Nährkraft desselben. Man erntet selten kaum etwas mehr als Stroh.

Braut-Seide v. Mk. 1.35 ab
- Schon verzollt! - Verlangen Sie Muster! -
G. Henneberg, Zürich.

Chemischer Marktpreis
am 16. Juni 1909.

Waren	18 Mt. 60 Pf. bis 14 Mt.	14 Mt.	10 Pf. pro 50 Kilo
Wolzen, fremde Sorten	14	15	14
schäffischer	9	96	10
Wolzen, niedert. schäff.	9	95	10
preussischer	9	95	10
hiesiger	10	95	10
fremder	10	95	10
Braugerste, fremde	7	40	7
schäffische	10	40	10
Futtergerste	10	40	10
Hafers, schäffischer	10	10	10
ausländischer	11	11	11
Roggen	10	25	10
Rohr- u. Futtererbsen	4	80	5
Bou	4	80	5
gebündeltes	4	80	5
Stroh, Flegelweid	2	50	2
Maschinenweid	2	50	2
Langstroh	2	50	2
Maschinenweid	2	50	2
Krummstroh	2	50	2
Rartoffeln, inländische	8	50	8
ausländische	9	10	11
Butter	2	50	2

netto

Es gibt keinen Malzkaffee der Welt, der einen solch kräftigen aromatischen Kaffeegeschmack hat wie

Bamf.

Wöbel.

- Kleiderschränke v. Mk. 26.— an
 - Kommoden " 21.— "
 - Bettstellen mit Matratzen von Mark 37.— an
 - Sophas von Mark 36.— an
 - Küchenschränke (hohe) von Mark 28.— an
 - Speise- und Küchentische von Mark 9.— an
 - Stühle von Mk. 3.— an
 - Trummeaux
 - Spielespiegel
 - Vorfaaltoiletten
 - Reformkinderbetten von Eisen und Holz.
 - Patentmatratzen m. Ia. Auflage
 - Waschtische
 - Kleiderschränke
 - Sofa u. Auszugstische
 - Wachstuch u. Linoleumtische größte Auswahl.
- hält zu billigen Preisen empfohlen
Albin Eberwein.

Wegen schweren körperlichen Schaden verkaufe ich mein sehr gutgeh.

Restaurant

in Auerbach i. B. mit gr. Garten, Regalbahn u. Vereinszimmer. Preis 47 000 Mark; ca. 400 Hektol. Bier, 300 Mark Extra-Miete, Regalbahn bringt auch einige hundert Mark. Auch eignet sich selbiges für einen Fleischer. Bewerber, welche mindestens 6000 Mark anzahlen können, wollen ihre werte Adresse unter N. N. 77 in der Exped. d. Bl. abgeh.

Gebilde

Kragenstepperinnen, Spitzenlegerinnen, sowie Mädchen f. leichte Arbeiten sucht per sofort
Richard Stemmler.
Auerbach i. Pstl. Bahnhofstr.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und unentgeltlich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen Magen- und Verdauungsbeschwerden geholfen hat.
A. Hoeck, Lehrer in, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Kluge Frauen

welche ihren Kindern eine reine Haut und schönen, zarten, schneeweißen Teint verschaffen wollen, waschen dieselben nur mit:
Buttermilch- Seife
v. Bergmann & Co., Nadebnul.
à St. 30 Pf. bei: Apotheker Wlas, sowie H. Lohmann, Drog.

Wohnung,

bestehend aus 5 Zimmer, Küche, Bad, Keller u. Garteneingangs, per 1. Oktober a. c. zu vermieten. Wo? zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Hilfe

b. Blüthof, Honann, Hamburg, Rutschbahn 10.

Gras-Auktion.

Die diesjährige Grasnutzung unserer Wiesenparzellen kommt wie folgt meistbietend zur Versteigerung:
Mittwoch, den 23. Juni, vorm. 9 Uhr
am Freihof in Sosa
die Pfähwiese, Eyerbädel und Freihofwiese.
Nachmittag 2 Uhr
am Gashof in Blauenthal
Zimmerfaherwiese und Eibenköder Wiese.
Bedingungen werden vor der Auktion bekannt gegeben.
Hammergut Blauenthal.
Gebr. Toelle.

"Ozonit"
Modernstes Waschmittel
— Deutsches Reichspatent —
gibt nach halbstündigem Kochen ohne Reiben und Bürsten blendend weisse, unverdorrene Wäsche u. ersetzt die Rasenbleiche vollkommen. Für absolute Unschädlichkeit garantieren die Fabriken von Dr. Thompson's Seifenpulver (Marke Schwan) G. m. b. H. in Düsseldorf.

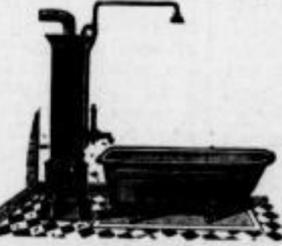
Paketsendungen nach England

finden schnellste und zuverlässigste Beförderung durch den **Paket-Post-Dienst über „Kaldenkirchen-Vlissingen“.** Anlieferung bei den Postämtern mit direkten Adressen und der Vorschrift: **„über Kaldenkirchen-Vlissingen“.** Auskünfte, Prospekte und Tarife erhältlich durch **August Schneider, Annaberg i. Erzgeb.**

Rosner's Zahnatelier.

Erstrenommirtes, der Neuzeit entsprechend eingerichtetes Zahnatelier am hiesigen Platz. Empfehle mich zur Anfertigung künstl. Zähne und ganzer Gebisse. **Spezialität: Metallarbeiten.** Platten in Gold, Aluminium. Zähne ohne Platte, Brücken, Kronen und Stiftzähne. Plomben in Gold, Silber, Porzellan u. s. w. in nur besten Füllungen. Zahnziehen, Zahnreinigen bei schonendster Behandlung und billigsten Preisen. Reparaturen innerhalb 3—4 Stunden. Umarbeiten schlecht passender Gebisse in einem Tage; Auswärtige können darauf warten. Hochachtungsvoll
P. Rosner, Zahnkünstler,
Bergstraße, Ecke Südstraße 2, in der Nähe der Apotheke.

Eine zuverlässige Hilfe für jede Küche ist **MAGGI'S Würze.** Sie verbessert augenblicklich alle schwach geratenen Suppen, Saucen, Gemüse usw. Stets zu haben bei **G. E. Tittel, Kolonialw., Eibenstock,** Postplatz.



Compl. Badeeinrichtungen mit Feuerungs- oder Gasofen, Complete Wasserspülklosett-Anlagen, Fayence Wasch- und Pissoirbecken halten zu billigsten Preisen am Lager
Gebrüder Helbig.

Persil
Das vollkommenste selbsttätige Waschmittel
von unerreichter Wirkung. Pakete à 25 u. 65 Pf.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Selters-Wasser und Brause-Limonaden

empfehlen bestens **H. Lohmann,** Mineral-Wasser-Anstalt Eibenstock.

Metall-, Posten- u. Eichenholzfärgen,

sowie Rinderfärgen in allen Preislagen hält stets am Lager
Adolf Kunz, Eibenstock.

Für Schneiderinnen grösste Vorteile

bietet das Engros-Lager d. Handels-Centrale Deutscher Kaufhäuser Berlin-Channitz für Eibenstock **G. C. Seidel.**

C. W. Friedrich

Baumaterialien-, Eisen- u. Kurzwarenhandlung.
Großes Lager in:
T-Trägern aller Normalprofile, Flacheisen, Bandeisen, Rund- u. Quadrateisen, Sechskanteisen u. Stahl, Wagenachsen, Eisenbleche, Zinkbleche, Eisen-, Messing- u. Kupferdraht, Bleirohre, Portland-Zement in Säcken oder Tonnen, Cementessenschieber, Stuckgips, Rohrgewebe, Rohrhaken und Rohrdraht, Drahtnägeln aller Art, Dachpappe in allen Stärken, Dachfenster, Chamottesteine, Chamottrohre Chamottemehl, Carbolinum, Asphaltteer, Dachlack etc.
Außerst billige Preise!

Hängematten, Gartenmöbel, Klapp- und Feldstühle

empfehlen **Albin Eberwein.**

Dr. Bauer's Kraft-Bay-Rum.

Kein gewöhnlicher Bay-Rum, wie solcher tausendfach angeboten. **Dr. Bauer's Kraft-Bay-Rum** ist ein erstklassiges Haarpflegemittel, welches in Gemeinschaft m. **Kraft-Bay-Rum-Seife** und **Haaröl** verwendet, die Haarwurzeln stärkt und die Schuppenbildung verhindert. Fl. Mt. 2.—, 1.25, Haaröl 50, Seife 50.
Niederlage: Eibenstock
Wilhelm Just, Postplatz.

Oberstube, Schlafkabe, Küche

per 1. Juli zu vermieten. **Hauptstr. 15.**

Grundstücke, spekulative Terrains, Villen, Bins- u. Geschäftshäuser, Fabriken, Moleellen, Gasthöfe, Hotels, Mühlen, Sägereien, gr. u. kl. Güter, sowie Geschäfte jeder Art werden gesucht durch die **Central-Verkaufs-Börse Deutschlands.** Angebote sind zu richten innerhalb 3 Tagen an **K. Lüddecke, postl. Eibenstock.** Besuch kostenlos.

Aufpasser

Suche tüchtigen für sofort oder später. **Hädelmashine vorhanden.** Zu erfragen in der Exp. d. Bl.